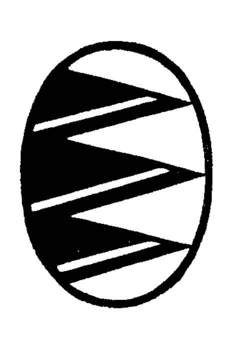
Otto Petras

Der deutsche Protestantismus auf dem Wege nach Rom

1530—1930



Widerstands-Verlag · Berlin 1930

Widerstand

Zeitschrift für nationalrevolutionäre Politik

Herausgegeben von Ernst Niekisch. Preis vierteljährlich RM. 1.50; durch die Post, durch den Buchhandel oder vom Widerstands-Verlag zu beziehen. Preis des Einzelheftes RM. 0.60.

Mitarbeiter sind:

Joseph Drexel, A. Erich Günther, Ernst Jünger, Werner Henneke, G. Friedrich Jünger, Hjalmar Kutzleb, Ernst Niekisch, Gustav Sondermann, Dr. Friedrich Weber, Kunstmaler A. Paul Weber, August Winnig u. a.

Was will der „Widerstand"?

Widerstand ist es, den willenslähmenden und willensbrechenden Ausstrahlungen des machtpolitischen Übergewichts unsres Gegners Abwehr entgegenzusetzen, die augenblickliche Machtkonstellation nicht als endgültig zu behandeln, im zeitweiligen Zustand nur etwas Vorübergehendes zu erblicken, den Glauben an neuen machtpolitischen Aufstieg Deutschlands zu bewahren. Das erfordert freilich seelische Anspannung, ein geistiges Auf-dem-Posten-Sein, eine bewegliche Wachheit, die alles mißtrauisch prüft, was Einfluß auf unser Inneres gewinnen könnte, die uns vor dem Müdewerden und dem Sich-ergeben-Wollen schützt.

Den Widerstandswillen eines Volkes anfeuern heißt: es zu höchsten Anstrengungen zum Zwecke seiner Selbsterhaltung aufzurufen.

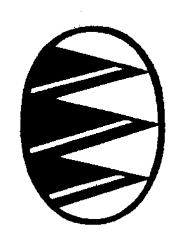
Kein Volk hat es heute nötiger als das deutsche, daß es sich zu den höchsten Anstrengungen ermannt; nationaler Untergang ist ihm nähergerückt als sonst irgendeinem Volke.

Die Flamme des deutschen Widerstandswillens zu hüten: das ist die Aufgabe des „Widerstand".

Otto Petras

Der deutsche Protestantismus auf dem Wege nach Rom

1530—1930



1930

Widerstands-Verlag
Berlin

 Ausstattung von A. Paul Weber. Printed in Germany. Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig

Inhalt

„Es ist Luther, der den Krieg verloren hat."
Papst Benedikt XV.

„Die Kirche kann nur, wie der Heiland, allgemein, katholisch sein."
Erzbischof Nathan Söderblom.

Vorbemerkung über die deutsche Lage

Mit der Unterzeichnung des Youngplanes durch den einstigen kaiserlichen Generalfeldmarschall ist die europäische Lage ihrem von den wahren Leitern der Weltpolitik erstrebten Ziel ein wesentliches Stück nähergebracht: der Aufteilung des Deutschen Reiches in Interessensphären der Weltmächte.

Die damit aufsteigende unmittelbare Gefahr für den weiteren Bestand des deutschen Volkes zwingt jeden, der diese Gefahr sieht, ihr mit allen Kräften entgegenzuwirken, zum mindesten dadurch, daß er die Gefahr nennt und zeigt.

Eine der an Deutschlands endgültiger Zertrümmerung interessierten Weltmächte ist die Priesterweltmacht Rom. Sie hat nie die Selbständigkeit eines Staates, d. h. seine völlige Unabhängigkeit vom Priestertum anerkannt, nie die Geistesfreiheit eines Volkes, unabhängig von dem durch das Priestertum vorgeschriebenen Denken geduldet; es sei denn, daß dies Dulden durch die zeitweise Übermacht des Staates über das Priestertum erzwungen war. Nie hat Rom dies Dulden als eine dauernde Anerkennung verstanden. Die Vollendung des Priesterweltreichs wird vom Papsttum als heilige Pflicht empfunden. Ein solches Reich kann aber, wie es keine Volkssprache anerkennt, sondern an ihre Stelle die Weltkirchensprache setzt, auch kein aus eignem Wollen und Denken lebendes Volkstum anerkennen, sondern nur Kirchenvolk, und kann daher nur über verkümmerte, entwurzelte Volkstümer herrschen. Wenn ein Volkstum sich allzu bedenklich gegen die Verkümmerung des eignen Wesens wehrt, so bleibt für Rom nur übrig: das Abwarten einer günstigen Gelegenheit zu seiner Zertrümmerung.

Gegen die Zerstörung des geistigen Lebens des deutschen Volkes durch das Priestertum erhob sich einst Luther. Seine „Reformation" war ihrem weltgeschichtlichen Sinne nach nicht eine innerkirchliche Bewegung, sie war der Aufstand der deutschen Seele gegen den Anspruch des Priestertums

auf die Seelen der Völker. In Luther machte sich das deutsche Volk zum Vorkämpfer der Völker um das Recht auf freies, organisches Wachsen jedes Volksgeistes. Mit dem Untergang des deutschen Volkes, mit seiner Zerreißung in teils wirtschaftliche, teils staats- und kirchenpolitische Interessensphären würde *der Vorkämpfer* um die Geistesfreiheit der Völker ausfallen und damit der Protestantismus sterben.

Denn es gibt keinen „Weltprotestantismus". Es gibt nur die Tatsache, daß von allen Völkern allein das deutsche den Mut fand, aus Jahrhunderte langer Selbstentfremdung den Weg *zu sich* zurückzusuchen, und daß sich an diesem Mut, der in Luther seinen persönlichen Ausdruck fand, der Mut einiger andrer Völker — im wesentlichen nur solcher germanischer Abstammung — zu gleicher Tat entzündete. Dieser Mut der Vettern sinkt in sich zusammen, wenn er im deutschen Volke wieder erstickt wird.

Wenn wir diesen deutschen Mut zu sich selbst und zu den eignen seelischen Kräften „Protestantismus" nennen, so ist damit nicht einfach das gemeint, was man jetzt die „evangelische Kirche" nennt. Die deutsche protestantische Seele lebt diesseits und jenseits aller Konfessionsgrenzen, sie lebte längst vor Luther, sie war zu allen Zeiten die heimliche Angst des Priestertums jeder Art, und sie wird leben, solange das deutsche Volk lebt. Deshalb, weil das deutsche Volk durch seine bloße Existenz eine stete Todesgefahr für das Weltpriestertum bedeutet, muß die endgültige Zerreißung des deutschen Volkes, die durch den 30jährigen Krieg nicht gelang, für den Papst ein wichtigeres Anliegen sein, als alle sonstigen weltpolitischen Pläne, die er verfolgt. Denn billiger als durch das Ende des deutschen Volkes ist das Ende des Protestantismus nicht zu erkaufen.

Der Verfasser dieser Schrift fühlt sich als Sohn dieses deutschen Protestantismus. Er fühlte sich bisher als protestantischen Theologen innerhalb der evangelischen Kirche. Er sieht aber seit Jahren mit Schrecken, wie *der* Teil des deutschen Volkes, der offiziell die Reformation vertritt und das protestantische Erbe hüten sollte, sich seiner Aufgabe immer mehr entzieht und sich immer mehr als „Kirche" fühlt. Kirche ist aber ihrem Begriff nach nur als *allgemeine* denkbar, d. h. als solche, die unter *Verneinung* der *religiösen Bedeutung* der *Volkstümer* die gesamte Menschheit zu umfassen sucht. Auf Worte und Personen kommt es dabei nicht an. Es ist gleich, ob man die Allgemeinheit katholisch oder ökumenisch nennt, ob man sich den Oberpriester der Weltkirche in Rom, Berlin oder Upsala denkt. Genug, der Protestantismus, der endgültig Kirche wird, gibt, er mag das wollen oder nicht, das deutsche Volk der Herrschaft des Priestertums preis und muß schließlich selbst Priestertum werden. —

Dadurch, daß diese Möglichkeit innerhalb des Protestantismus überhaupt auftauchen konnte, wird klar, daß der bisherige Zustand des deutschen Protestantismus ein Zwischenzustand war, der so nicht auf die Dauer

bleiben konnte. Durch den Zusammenbruch des Reiches wurde der Protestantismus vor die Frage gestellt, vor der er durch den Schutz des Hohenzollernschen Preußentums seit dem 30jährigen Kriege behütet worden war: ob er aus dem Zustand des halben Kirchentums und des Halbpriestertums, wie ihn die deutschen Pastorenkirchen bisher darstellten, zurückkehren will zum vollen Kirchentum und zur ganzen Priesterherrschaft — und kluge evangelische Kirchenführer scheinen entschlossen, diesen Weg zur „Einheit vor 1517" zu gehen; sie dürften sich nur über den Charakter dieser „Einigung" mit Rom stark täuschen —, oder ob der deutsche protestantische Gedanke zu Ende geführt werden soll; nämlich zur Befreiung des Gottesglaubens des deutschen Volkes von jeder Priesterherrschaft, der halben wie der ganzen.

Es handelt sich in diesem Kampfe um den künftigen Weg des Protestantismus also nicht um konfessionelle Fragen, es handelt sich um die Befreiung des deutschen Volkes von den Mächten, die nicht dulden können, daß es seelisch zu sich selbst kommt. Und es handelt sich schließlich um die Frage, ob den Völkern der Erde die Befreiung von ihren Priestertümern künftig überhaupt unmöglich gemacht werden soll dadurch, daß die deutsche Seele aus der Narkose, in der ihre Ärzte sie seit 1918 halten, nicht mehr aufwacht.

Den 1. Juni 1930

Otto Petras

Warum die Confessio Augustana kein Bekenntnis ist

Am 25. Juni 1530 wurde auf dem Reichstag zu Augsburg in Anwesenheit Karls V., Kaisers des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, eine Schrift verlesen, die angeblich die religiöse Überzeugung des jungen deutschen Protestantismus aussprechen und verteidigen sollte. Die Schrift war verfaßt von Philipp Melanchthon und erhielt die Unterschriften von acht deutschen Reichsfürsten und sechs deutschen Reichsstädten. Sie führt in der Geschichte seither den Namen: Augsburgisches Bekenntnis (Confessio Augustana).

Diese Schrift ist aber in Wirklichkeit ihrer wesentlichen Bedeutung nach kein Bekenntnis, d. h. keine offene, ehrliche Darstellung der innersten Überzeugung Luthers und seiner Bewegung, sondern eine kirchenpolitisch klug berechnete Schrift, berechnet auf die Versöhnung mit der päpstlichen Kirche und daher im wesentlichen das Gegenteil eines Bekenntnisses zum protestantischen Denken: seine praktische Verleugnung. Die Schrift von Augsburg will nämlich darauf hinaus, darzutun, daß die Protestanten gute Katholiken sind und bleiben wollen. „Unsre ganze Lehre weicht nirgends von der Lehre der katholischen oder der römischen Kirche ab", sagt Melanchthon ausdrücklich und drückt damit die Reformation, die die seelische Revolution des deutschen Volkes gegen die vom Priestertum ausgehende Zerstörung des organisch gewachsenen religiösen Lebens bedeutet, auf das Niveau einer innerkatholischen Reformbewegung, eines Streites um einige das Wesen der Religion gar nicht berührende „Mißbräuche" herab; d. h. er macht die Bewegung zu etwas Nebensächlichem, geschichtlich Unbeachtlichem.

Die Folgen dieser Schrift und ihrer Anerkennung waren daher für das deutsche Volk und sein Geistesleben vernichtend. Wenn heute noch sich der gottgläubige Deutsche damit abquälen muß, daß er an Gott irre wird, weil sein Glaube nichts weiß von dem Gott des christ-katholischen Dogmas, wenn heute fromme Deutsche auch innerhalb des Protestantismus Ketzer und im Urteil der Kirche Ungläubige werden müssen, weil sie aus ihrem Gotteserleben heraus den ganzen dogmatischen Monotheismus ablehnen, wenn es auf diese Weise schließlich notwendig dahin kommen muß, daß innerhalb des deutschen Protestantismus eigentlich niemand mehr recht weiß, was er glaubt, weil, ehe er zu sich kam, die alte Kirchenlehre über ihn

kam, wenn daher das Ende der Reformation für Menschen, die auf innere Sauberkeit und Klarheit halten, entweder die Rückkehr zur katholischen Kirche oder der Kirchenaustritt sein wird, so entspringt diese ganze furchtbare Not der protestantischen Gegenwart dem Werk von Augsburg, das wir dies Jahr „feiern".

Luthers Gott

Ob die von Melanchthon in Augsburg eingeleitete Bewegung im Recht war und ist, d. h. ob Luther tatsächlich nichts Wesentliches stürzte, nichts Wesentliches neuschuf, d. h. also auch: ob der Protestantismus tatsächlich gar keinen Anspruch und keine Fähigkeit dazu hat, eine eigne Losung auszugeben, einen eignen Weg zu gehen, davon kann sich jeder leicht überzeugen, wenn er Luthers Denken neben die römische Kirchenlehre hält. Luther predigte „Gott" als sein tiefstes Erlebnis. „Die Kirche auch." — Gewiß, aber es bleibt zu prüfen, ob sie beide dasselbe, ob sie überhaupt etwas Ähnliches damit meinten. Wir wollen das kurz untersuchen und danach entscheiden, ob Katholizismus und deutscher Protestantismus vereinbar sind und ein im Innersten „gemeinsames Christentum" verkünden.

Luther antwortet im „Großen Katechismus" auf die Frage: „Was ist Gott?" folgendes:

> „Ein Gott heißt das, dazu man sich versehen soll alles Guten und Zuflucht haben in allen Nöten, also daß einen Gott haben nichts andres ist, denn ihm von Herzen trauen und glauben; wie ich oft gesagt habe, daß allein das Trauen und Glauben des Herzens macht beide: Gott und Abgott. Ist der Glaube und Vertrauen recht, so ist auch dein Gott recht; und wiederum, wo das Vertrauen falsch und unrecht ist, da ist auch der rechte Gott nicht. Denn die zwei gehören zu Haufe: Glaube und Gott. Worauf du nun, sage ich, dein Herz hängst, das ist eigentlich dein Gott."

Luther geht also bei seiner Begriffsbestimmung Gottes nicht von einer objektiven Größe aus, beschreibt auch nicht Wesen oder Eigenschaften solcher Größe; es ist von keinerlei Ding oder Gegenstand, auch von keinem lebenden Wesen die Rede, das man irgendwie in Parallele sonst bekannter, besonders der menschlichen Wesen als „Person" zu bezeichnen habe, — kein Wort davon: Kein Wort von Allmacht, Allweisheit, Allgüte eines objektiven göttlichen Wesens spricht Luther an dieser Stelle, wo er doch nicht etwa einige gelegentliche Bemerkungen zu der Gottesfrage macht, sondern in einem Lehrbuch ganz besonders gründlich, überlegt und klar das sagen will, was ihm Gott bedeutet. Auch spricht Luther hier keineswegs

aus der Stimmung der Opposition, die ihm etwa besonders radikale Formulierungen eingegeben hätte. Immer wieder hat er ja vielmehr auch in diesem Großen Katechismus um „des gemeinen groben Haufens“ willen von der Höhe seiner religiösen Erkenntnis heruntersteigen und Zugeständnisse machen zu sollen gemeint. Jegliche Übertreibung lag ihm fern, er wollte nur seinen Glauben für Jedermann, auch für den Einfältigsten, klar und verständlich machen. Und ich meine, das hat er erreicht. Wer sehen will, der sieht: statt einer objektiven Lehre über ein außermenschliches Ding, „Gott“ genannt, gibt Luther lediglich die Beschreibung eines rein subjektiven seelischen Verhaltens des Menschen, der glaubt. Allein also in diesem subjektiven Vorgang steckt ihm der bisher im Objektiven vergeblich gesuchte Gott. Im Glauben des Menschen steckt sein Gott. Und glauben bedeutet nicht: eine Theorie über Gott haben, und wäre sie die schönste und wahrste, sondern glauben heißt: etwas mit ganzer Seele erfassen können. Der von Luther hinzugefügte Gedanke „und Zuflucht haben in allen Nöten“ könnte den Anschein erwecken, als werde der Glaube nach Luther aus der Angst, vorzüglich aus der Sündenangst geboren und bestehe daher wesentlich in getrösteter Sündenangst. Das ist bei Luther ein Rest der Glaubensauffassung, die von Augustin stammt, und die er als falsche Auffassung und als einen unnützen, quälerischen Umweg zum Glauben in der Klosterzeit kennengelernt hatte. Es soll nicht geleugnet werden, daß Luther später mehr als einmal sich die religiöse Entwicklung des einzelnen Menschen so vorgestellt hat, als sei dieser unnütze Umweg der halbwegs normale Entwicklungsgang für jeden Menschen — und die Epigonen haben vollends nichts andres getan, als den Wahn, aus dem Luther sich loszuringen begonnen, zur Grundlage ihrer Lehre zu machen[1]). Bei Luther aber kann der Gedanke „sein Herz hängen“ etwas ganz andres heißen als: über seine Sünden- und Höllenangst oder seine Schwächen sich von Gott trösten lassen; es kann viemehr heißen: mit allen seelischen Kräften zu einer Tat hingerissen zu werden. Das aber ist eine Art des „An Gott hängen“, zu der die Religion der erlösten Höllenangst nie kommen kann, weil sie froh ist, von ihrer Angst endlich, endlich — ausruhen zu können. Gewiß, ich wiederhole es, man kann sich auch hierfür auf Luther berufen; man kann sich sogar, wenn man will, für den wüstesten Aberglauben auf diesen Mann berufen, in dem nicht zwei Jahrhunderte, sondern zwei weltgeschichtlich entscheidende Seelenmächte miteinander

[1]) So sagt Melanchthon ausdrücklich: „Diese ganze Lehre ist auf die Seelennot geängstigter Gewissen zu beziehen“ — er hätte nun hinzufügen sollen, daß diese allgemeine Verängstigung der Seelen eine vom Priestertum künstlich erzeugte und unnütze Quälerei sei, deren weitere Kultur der Protestantismus ablehne. Statt dessen fährt er fort: „und (diese Lehre) kann ohne diese Seelennot gar nicht verstanden werden“. Damit wird also die Verängstigung zum normalen Durchgangsstadium für Jedermann erklärt.

rangen. Und überall, wo in Luther nicht die Macht die Oberhand gewann, von der er sich losrang, überall, wo in ihm nicht die unfruchtbare augustinische Psychologie nachwirkt, sagt sein Glaube ganz etwas andres als getrösteten Sündenschmerz: „Niemand lasse den Glauben daran fahren, daß Gott durch ihn eine große Tat tun will." Dies Wort als bezeichnendster Ausdruck für Luthers Glauben steht heute mit Recht über dem Eingang zum Kloster in Wittenberg. Es ist der Ausdruck des deutschen Glaubens, dem stolzes Selbstvertrauen eben Gottvertrauen ist.

Die seelische Macht nun, in der ein Mensch sein eigentlichstes Wesen so getreu wiederfindet, daß sie für ihn völlig bestimmend wird, und er mit all seinem Tun und Leben völlig in ihr aufgeht, diese Macht ist — das ist Luthers zweite Erkenntnis, — bei verschiedenen Menschen ganz verschieden. Sie ist abhängig von der seelischen Höhenlage, zu der ein Mensch gelangen kann. Luther sagt geradezu vom Glauben, daß er den Gott macht, je nachdem der Glaube ist. Niedere Seelen haben also einen niederen Gott, weil ihr Glaube sich nur in seelischen Niederungen bewegt, z. B. in der — zeitlichen oder ewigen — Erhaltung des eignen kleinen Ich; freie Menschen haben einen Gott, der sie durch ihre höhere seelische Spannkraft über sie selbst hinausführt. Bei dieser offenbaren tiefen seelischen Ungleichheit der Menschen hat die Aufstellung einer für alle Menschen und Völker geltenden Gottesdogmatik, ein auch mit den neuesten Hilfsmitteln der Wissenschaft gestützter Monotheismus gar keinen Zweck, höchstens den, daß wir durch die autoritative Aufrechterhaltung dieser Dogmatik uns über die wirklich seelische Lage täuschen lassen. Luther bekennt sich zur seelischen Wirklichkeit, d. h. zur Verschiedenartigkeit des seelischen Verhaltens und macht das recht anschaulich klar:

> „Es ist mancher, der meint, er habe Gott und alles genug, wenn er Geld und Gut hat, verläßt und brüstet sich darauf so steif und sicher, daß er auf niemand nichts gibt. Siehe, dieser hat auch einen Gott, der heißt Mammon, das ist Geld und Gut, darauf er all sein Herz setzt, welcher auch der allergewöhnlichste Abgott ist auf Erden. Wer Geld und Gut hat, der weiß sich sicher, ist fröhlich und unerschrocken, als sitze er mitten im Paradiese. Und wiederum, wer keins hat, der zweifelt und zagt, als wisse er von keinem Gott."

Mit diesen kindlich einfachen Erklärungen hat Luther eine ungeheure Vereinfachung der deutschen religiösen Anschauung vorgenommen, die aller von Priesterhand geschaffenen religiösen Komplizierung der Glaubenswelt ein Ende macht. Er hat gleichzeitig durch die Lösung des Glaubens von jeder objektiven Theorie über Gott und jeder dogmatischen Metaphysik sogar die wissenschaftliche Tat Kants und Schopenhauers um fast drei Jahrhunderte von der Glaubensseite her vorweggenommen, indem er das „Ding an sich" des Glaubens, das „Objektive", die veritas aeterna als nur

im Subjektiven, in der Menschenseele gegeben erklärt. Und die Größe dieser geistigen Tat wird dadurch nicht verkleinert oder gar aus der Welt geschafft, daß Luther selbst die Höhenlage dieser Anschauung nicht immer innegehalten hat, sondern, schon deshalb, weil ihm zur Darstellung seines Denkens nur die bisherige theologische Begriffswelt zur Verfügung stand, immer wieder in das Denken seiner katholischen Erziehung vor Durchbruch seines religiösen Ingeniums deutscher Art zurückfiel. Bei der Wertung eines großen Mannes kommt es aber einzig und allein auf das an, was ihn zum Genie machte, nicht auf das, womit er bewies, wie mühsam sich bei ihm das Genie gegen die Reste der ihm seit Jugend auferlegten religiösen Fremdkultur und die Übermacht der theologischen Umgebung durchkämpfen mußte.

Es muß also dabei bleiben: nach Luther kann man Gott weder „in den Beutel stecken" — das kann man auch mit dem Gott Mammon nicht, denn der ist keineswegs mit der Materie Geld identisch, sondern eine durchaus geistige Größe: das Gelddenken — noch kann man ihn in den Kopf bekommen, d. h. ihn als ein für sich in räumlich-zeitlicher Scheidung von andern Dingen bestehendes Wesen mit dem Verstande erfassen, definieren, erklären. Denn nur das heißt nach Luther „Gott erfassen", wenn ihn das Herz ergreift; d. h. unser Gotthaben hängt davon ab, in welchem Grade und in welchem Sinne der seelische Hintergrund der Welt in uns lebendig ist und durch uns sich auswirkt. Was unser Herz am meisten erfüllt, das ist unsres Gottes Kraft und Offenbarung. Und keine Predigt eines andern Menschen über seinen Gott kann uns zu unsres Gottes Kraft helfen. Denn da das Herz, d. h. das Ursprüngliche in uns, unser innerster seelischer Instinkt, hierbei allein entscheidet, so kommt bei gedanklichen Auseinandersetzungen über den „richtigen Gott" gar nichts heraus. Der gedankliche Ausdruck ist stets etwas zum triebhaften Gotterleben erst nachträglich Hinzukommendes, das niemals das „Erfassen des Herzens" rein wiedergeben kann, das vielmehr das Erfassen nur allzu leicht nachträglich trüben und fälschen kann, — wie es nur allzu reichlich durch die Priestertümer aller Völker und Zeiten durch die von ihnen aufgestellten und den Völkern aufgenötigten „alleinrichtigen Gotteslehren" geschehen ist.

Wenn man also heute auch im deutschen Protestantismus objektive Gotteslehre anbefiehlt oder sich um „Gott" streitet, als wenn die Herstellung eines bei allen Menschen gleichen Gottesbegriffs irgendeinen religiösen Wert hätte, so beweist das nur, daß der Protestantismus sich bisher damit begnügt hat, in den Spuren Melanchthons zu gehen und eine etwas gemilderte Form katholischen Denkens zu sein. Ein gemeinsamer Gottesbegriff bedeutet für Lutherisches Denken gar nichts, denn in Wirklichkeit kann dabei zwischen deinem und meinem Gott ein Abgrund klaffen, und wo man diesen Abgrund mit tönenden Theologenworten zu schließen sucht, kommt es schließlich notwendig dahin, daß man, wie Carlyle von den Eng-

ländern sagt, „Gott" sagt und „Kattun" meint. Mir scheint, wir Deutsche sind in der Kunst, diese Art Religion den Angelsachsen nachzumachen, seit Carlyle recht weit vorgeschritten. Und daran trägt das protestantische Kirchentum eine ganz wesentliche Schuld, indem es Luthers Gottesgedanken innerhalb des kirchlichen Lebens praktisch zur Ungültigkeit verdammte und dadurch, daß es den dogmatischen Gottesbegriff, das alte Herrschaftsinstrument des Priestertums, in den Vordergrund stellte, bewies, daß es sich selbst als einen Teil der Geschichte des Priestertums begriff. Aber der Glaube von Menschen, die nicht priesterlich bevormundet sind, kennt das Gottesding nicht, das in der Priesterlehre definiert wird, sondern lebt in der Kraft seines Gottes, aus der er geboren ist, und kann nicht anders als aus ihr leben. Denn die ganze Welt und am meisten die Menschenwelt, also auch jeder einzelne in ihr, ist nach Luther „Gottes Mummerei, in der er also wunderlich regiert und rumort". Wir selbst sind vermummte Gotteskräfte und müssen als solche wirken, ob wir es wissen oder nicht.

Die Betrachtung über Luthers Gottesgedanken kann aber nicht abgeschlossen werden, ohne daß eine Konsequenz ausgesprochen wird, die sich aus ihr ohne Zweifel ergibt: sie verträgt sich schlechterdings nicht mit der römisch-kirchlichen Sünden- und Erlösungslehre, die der Protestantismus ebenfalls von der alten Kirche übernommen hat. Ein Glaube, der davon ausgeht, daß Gott durch uns eine große Tat tun will, steht unendlich fern einer Lehre, die alles, was der Mensch als solcher in diese Welt mitbringt und von sich und als Erbgut haben kann, als ungöttlich, als Erbsünde erklärt. Augustin, dessen anderthalbtausendjähriger Todestag auch in das Jahr 1930 fällt und daher entsprechend von den Kirchen gefeiert werden wird, hat diese auf seelisch entwurzelte Menschen faszinierend wirkende, aber gleichzeitig auch narkotisierende, den Willen hemmende Lehre als letzte und tödlichste Gabe der sterbenden Antike dem germanischen Abendlande hinterlassen; diese Lehre, nach der die Menschheit, die ihrem eignen ursprünglichen Glauben nach Gottes höchste Offenbarung ist, eine einzige Mißgeburt sei, die erst nachträglich und künstlich, durch Priesterwerk, und daher auch, wenn es nicht anders geht, mit Zwang und Gewalt zu Gott gebracht werden müsse. Daß Augustin, ein ursprünglich genial angelegter, aber seelisch schwer kranker Mensch, der psychopathische Typ seines dekadenten Zeitalters, vom deutschen Protestantismus als Lehrer und Meister angenommen wurde, hat zur Zerstörung und Katholisierung des Protestantismus wesentlich beigetragen. Denn seine Lehre macht seelische Schwäche und Instinktlosigkeit — die typischen Zeichen unsres Zeitalters der Geldherrschaft — zu Tugenden, und verleitet Menschen, die ihren seelischen Schwerpunkt verloren und daher keine eigne innere Haltung mehr haben, dazu, daß sie in dieser Haltungslosigkeit eine Notwendigkeit, ja einen Vorzug vor den „Selbstbewußten" sehen, und daß sie,

statt ihre eigne verlorene Haltung wiederzugewinnen, einen fremden Halt suchen in der Lehre von der angeblichen Erlösung durch einen Gottmenschen, der ein für allemal das getan habe, was sie selbst zu tun schuldig wären, was zu tun sie aber zu erbärmlich sind[1]).

Diese Lehre nimmt den Willen zur Selbstverantwortung und zur Tat, der ohne ungebrochenes Selbstbewußtsein nicht möglich ist, und gibt nur einen Weg zu Gott frei, den über den zerbrochenen Stolz, die Verzweiflung an sich selbst, und die preisgegebene Würde des Menschen. Diesen Weg aber können Deutsche auf die Dauer nicht gehen. „Das Verzweifeln macht Mönche und Pfaffen", hat Luther dazu erklärt, und damit stimmungsmäßig den Augustinismus abgelehnt.

Daß die deutschen protestantischen Theologen das zugeben und die Konsequenzen daraus ziehen, die Hoffnung habe ich freilich nicht. Denn ich weiß aus eigner Erfahrung, daß es nicht genügt und zum Ziel führt, darüber theoretisch nachzudenken, wenn man Jahrzehnte lang in der Sünden-Gedankenwelt gelebt hat. Es ist auch eine übermenschliche Zumutung, von einem Gelehrten das Eingeständnis zu erwarten, daß seine ganze mühsame Gelehrsamkeit für den deutschen Glauben ein Irrweg gewesen ist. Ich selbst bin nicht durch Studium zur Klarheit gekommen, wenigstens nicht

---

[1]) Auch protestantische Theologen haben die Gefahr des von ihnen im übrigen hoch gefeierten Augustinismus gesehen, aber doch nicht in ihrer ganzen Größe erkannt. Harnack z. B. sagt: „Ist es unbedenklich, ein allgemeines Sündenbewußtsein an die Stelle deutlicher böser Neigungen, herzloser Worte und schimpflicher Handlungen zu setzen? Ist es unbedenklich, sich auf eine stetig wirkende Gnade zu verlassen, wo es gilt, vollkommen und heilig zu sein, wie der Vater im Himmel? Werden alle Kräfte des Willens dort wirklich entbunden, wo die Seele in der stetigen Stimmung der Konfessionen (Augustins pathologische Selbstbiographie) lebt? ... Ist es zweckmäßig, auf allen Stufen der Entwicklung dieses Ideal als Ziel vorzustellen? Hier mindestens kann die Antwort nicht zweifelhaft sein. Was dem Geförderten, der durch eine reiche Erfahrung hindurchgegangen, das Letzte ist, das wird für den sich Entwickelnden und Unreifen zum Raffinement."

Harnack nimmt also nur daran Anstoß, daß diese Lehre zu früh als geistige Speise dargereicht wird. Er rechnet aber damit, daß es einen normalen Zustand der „Geförderten" gibt, in dem ein entscheidender Grund gegen die Verwendung der Lehre nicht mehr vorliegt. Diese Darstellung läßt nur die Erklärung zu, daß Harnack unter den „Geförderten" die versteht, die wir als seelisch Entwurzelte und Haltlose bezeichnen. Wer das noch nicht ist, der ist noch „unreif". Er ist zunächst dem Leben zur Zermürbung und Entwurzelung zu überlassen, bis er aus dieser Schule als „Geförderter" hervorgeht mit dem Bekenntnis: „Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt", und so dem Augustinismus als wehrloses Opfer verfällt. Darüber, ob dieses Verfallen unter allen Umständen bedenklich oder unbedenklich ist, hat sich Harnack jedenfalls nicht geäußert.

durch das Studium, was man heute unter diesem Wort versteht: durch Bücherstudium. Ich wurde zwar schon hierbei ein Gefühl der Ablehnung gegenüber der süßlich-unmännlichen Lehre Augustins nicht los. Klarheit wurde mir aber erst bei einem Feldgottesdienst an der Somme 1916. Wir hatten schwere Tage hinter uns, zugebracht im breiigen Lehm, im Toben der Materialschlacht. Ich hatte mich mit andern Kameraden zum Besuch des Gottesdienstes gemeldet und freute mich auf ihn. Im Gottesdienst kam an gewohnter Stelle das allgemeine Sündenbekenntnis. Ich hatte es früher in meiner Gemeinde als Pastor selbst oft gebraucht. Aber diesmal fiel es für mich ins Leere, ja, es wirkte fremd und feindlich auf mich. Irgend etwas empörte sich in mir. Wir hatten in Schmutz und Gefahr tagelang getan, was wir konnten und was unsre Nerven hergaben, und nun sollten wir bekennen, daß das alles wertlos und nichts sei! Das kam mir nicht wahr vor, und ich lehnte das Mitdenken dieses Bekenntnisses ab, das für mich eine Lüge gewesen wäre. Ich war in dem stolzen, keineswegs überheblichen Gefühl hingegangen, daß wir alle, die wir hingingen, mit gutem Gewissen vor Gott treten konnten, und nun sagte uns ein Mann, der das alles gar nicht so mitgemacht hatte, daß wir verlorene und verdammte Sünder seien. Mein Stolz wehrte sich, der Gottesdienst war für mich verloren.

Hier war das Erleben der Wirklichkeit stärker als die aufsuggerierte Lehre, aus der heraus die Theologen, die diese Geschichte lesen, sogleich sagen werden, daß ich völlig falsche Folgerungen aus der Sündenlehre gezogen habe. Denn diese Sündenlehre gelte nur vom Standpunkt des Gläubigen aus, der also selbst nicht mehr in der Sündennot sitzt und der daher sagt: „Die Höll' und ihre Flammen, die sind mir nur ein Scherz." Für den „Gläubigen" bedeute das Sündenbekenntnis nur die Vergewisserung der Tatsache, daß er nicht mehr ein Verlorener ist, sondern neugeboren, durch die Bekehrung zu Gott gekommen und mit Gottes Kraft ausgestattet.

Gegen diese Anschauung habe ich schon als junger Theologe[1]) eingewandt, daß danach das Christentum überhaupt nie eine Sündenlehre, sondern nur eine Lehre von der Sünden*vergebung*, d. h. von der Weckung der seelischen Kräfte des Menschen hätte haben dürfen. Heute muß ich noch mehr sagen: Es widerstreitet dem natürlichsten Gefühl und Bewußtsein eines seelisch gesunden und nicht innerlich geknickten Menschen, daß er zwar Gottes Kraft in sich spüren soll, aber mit dem Gedanken, daß dies eine nicht organisch in ihm lebende, sondern künstlich und nachträglich ihm eingepfropfte Kraft sei, und daß er, um dies nicht zu vergessen, sich

---

[1]) In meiner Schrift: „Der Begriff des Bösen in Kants Kritizismus" usw. Leipzig, Hinrichs 1913, S. 81 ff. Die Schrift ist noch unter der seelischen Wirkung der Buchwissenschaft und daher in deren greulicher Mundart verfaßt. Auch kannte ich damals Schopenhauer und Berthold Otto noch nicht.

ab und zu an eine rein theoretisch erdachte Zeit erinnern soll, wo er noch nicht umgepfropft war. Rein theoretisch ist nämlich diese Zeit und völlig unwirklich für diejenigen protestantischen Theologen, die praktisch mit einer zeitlich festgelegten „Bekehrung" aus dem Sünderstadium nicht rechnen und die auch die Taufe der Kinder nicht als Grenze zwischen diesen beiden Stadien ansehen. Sie geraten damit freilich in die größten Schwierigkeiten gegenüber der Frage, wie es dann noch mit der Erbsünde stehe. In diese Schwierigkeit geriet bereits Luther, der als Theologe Augustins Satanalogie nicht glaubte ablehnen zu können, der aber in krassem Gegensatz zum eigentlichen Sinn dieser Lehre aus seinem guten Herzen heraus die ungetauft sterbenden Kinder doch zu Gott kommen lassen wollte. Dieser Entschluß hat mit Logik nichts mehr zu tun, er ehrt nur Luthers deutsches Empfinden.

Und damit ist ein Punkt berührt, an dem jeder die tatsächliche psychologische Wirkung der Sündenlehre auf sein eignes Fühlen und Denken nachprüfen kann. Ich kann mir nicht denken, daß es dabei einem Deutschen innerlich anders ergeht als mir in jenem Feldgottesdienst. Die Entwürdigung des Menschen zu einem von Natur und von seinen Eltern her gottfernen Wesen, die Verteufelung des noch nicht von Priesterhand getauften und dadurch umgezauberten Wesens — denn die Verwandlung allein kann der Sinn einer als heilsnotwendig angesehenen Taufe sein — bedeutet im besondern die Entwürdigung und Verteufelung der Frau und Entheiligung der Ehe. Das fürchterliche, wahrhaft gottferne Wort des jüdischen Psalms: „Siehe, ich bin in sündlichem Wesen geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen", gilt auch im kirchlichen Protestantismus als Gotteswort und muß als solches gelten, solange dem Protestantismus der Mut fehlt, die ganze Lehre als ihm innerlichst fremd abzulehnen. Die Frau als Mutter, als natürliche Vermittlerin der göttlichen Lebenskräfte von einer Generation an die andre, ist dem Priestertum vor allen die Trägerin der gottlosen Erbmasse. Und diese natürliche Schuld der Frau kann im Grunde nur dadurch gut gemacht werden, daß sie diesen Erbfluch nicht weiter gibt, daß sie Jungfrau bleibt und ins Kloster geht[1]). In einer schlesischen Dorfkirche hängt ein Bild vom jüngsten Gericht. Auf der einen Seite sind die Frommen zu sehen, die ins Himmelreich eingehn, auf der andern die Verworfenen, die zur Hölle fahren. Bei näherem Zusehen erweisen sich die Geretteten als lauter Männer, die Verlorenen als Frauen. In diesem Bilde offenbart sich die wahre Logik der kirchlichen

---

[1]) Das Zentrum verlangt zur Zeit „im Namen des christlichen Lebensideals, das wir Jungfräulichkeit nennen", katholische Akademien für nur weibliche Hörer; und bescheinigt hierbei von neuem, daß die jungfräuliche Lehrerin einen „mehr als vollwertigen Ersatz" für die Vorzüge biete, „die andere der Verheiratung vorbehalten glauben".

Sündenlehre. Denn folgerichtig hat sie die Erbsünde immer mehr im natürlichen Zuge des Mannes zur Frau gesehen und damit die Frau zur Hexe gemacht. Die Erbsünde wurde in der geschlechtlichen „Begierde" gefunden, und diese Festlegung war dann der Ausgangspunkt für die jedem „heidnischen", d. h. jedem nicht im Sinne der Sündenlehre wurzel- und instinktlos gemachten anständigen Menschen ekelhaften Erörterungen über das geschlechtliche und eheliche Leben, die von Mönchen und Priestern für den Gebrauch im Beichtstuhl ausgedacht worden sind, und durch die auch junge, harmlose Menschen in traurigster Weise „aufgeklärt" werden können. Ehe- und kinderlose Menschen, die keine eigne Erfahrung von der Heiligkeit der Ehe haben, machen sich zu Richtern über ein ihnen fremdes Gemeinschaftsleben und sprechen, wie jener Feldprediger, ein allgemeines Verdammungsurteil aus über das redliche Suchen und Kämpfen von Menschen, deren Lebenskampf sie selbst ferne stehen.

Die Ehe hat nach ursprünglicher altchristlich-katholischer Anschauung, wie sie schon bei Paulus vorliegt und wie sie dem Denken einer untergehenden Kultur entspricht, keine eigne Ehre, sondern war nur erlaubt und zugelassen, damit der Mensch in seiner natürlichen Schwachheit, da er ja auf sexuellem Gebiet nach dieser Lehre unter dem Tier steht, wenigstens nicht bloß auf die Prostitution angewiesen sei. Ehe und Familie ist keineswegs an sich geehrt. „Nichtheiraten ist besser." Von hier aus gesehen, ist Marcion der einzige konsequente Christ gewesen, den es gegeben hat, indem er ganz allgemein und unbedingt Ehelosigkeit, d. h. aber: das gewollte Aussterben der Menschheit predigte.

Eine Kirche kann solchen konsequenten Radikalismus natürlich nicht mitmachen. Denn hoch über dem Gedanken der logischen Geschlossenheit des von ihren Priestern den Gläubigen auferlegten Dogmas steht der Gedanke der dauernden geistigen Beherrschung der Menschheit. Mit einer aussterbenden Menschheit ist aber diesem tiefsten Triebe der Kirche nicht gedient. Sie teilte daher die Menschheit ein in höhere, die sich von dem grundsätzlich sündigen Leben in Geschlechtsgemeinschaft fernhalten, die Priester, Mönche und Nonnen, und in die Masse der ihnen gegenüber Minderwertigen, die dafür zu sorgen haben, daß die Menschheit nicht ausstirbt, und der man, nachdem ihre grundsätzliche Minderwertigkeit durch diese Einteilung festgelegt ist, zum Trost sogar ein besonderes Sakrament der Ehe zubilligen kann.

Welchem Deutschen, er sei katholisch oder evangelisch, diese Konsequenz aus der Sünden- und Erlösungslehre mit der Ehre seiner Frau und seiner eignen Ehre vereinbar erscheint, wer überhaupt diese unsre Gotteswelt im Lichte solcher trostlosen Theorien zu sehen vermag, der mag es tun. Das deutsche Volk, wenn es ihm nur erlaubt wird, selbst zu denken, wird diese Theorie ablehnen. Und Luther hat sie durch die Tat abgelehnt, nämlich durch den Bruch seines Mönchgelübdes und seine Eheschließung. Oder

sollte er damit nur das Bekenntnis seiner „menschlichen Schwachheit" aussprechen und sich dem minderwertigen Teil der Menschheit haben einfügen wollen? Wir werden hören, wie Melanchthon darüber dachte und was die Augustana darüber lehrt.

Der Gott des Augsburger Dogmas

Denn zunächst müssen wir, nachdem die letzten Ausführungen schon die Konsequenzen der römischen Gotteslehre berührt haben, diese selbst darstellen, um sie mit Luthers Gedanken vergleichen zu können. Und diese römische Lehre wird uns in kurzer Zusammenfassung und auch so weit klar, als es bei ihr möglich ist — denn grundsätzlich ist sie ja Priesterdiktat, das von dem gewöhnlichen Gläubigen nicht zu verstehen, sondern gehorsam hinzunehmen ist, — von dem angeblich protestantischen Augsburgischen Bekenntnis als Lehre der Reformation angeboten.

Man überlege sich nochmals den Grundgedanken von Luthers Gotteslehre und vergleiche nun damit, was die Augustana in ihrem ersten Artikel, also recht als Überschrift und Einleitung als Glauben des Protestantismus auszugeben wagt:

> „Die Kirchen lehren bei uns mit großer Übereinstimmung, daß der Beschluß der Synode von Nicaea über die Einheit des göttlichen Wesens[1]) und die drei Personen wahr ist und ohne jeden Zweifel geglaubt werden muß; d. h. daß es ein göttliches Wesen gibt, das ‚Gott' genannt wird und ist, ewig, unkörperlich, unteilbar, allmächtig, allweise, allgütig, Schöpfer und Erhalter aller Dinge, der sichtbaren und der unsichtbaren; und daß es dennoch drei Personen sind, desselben Wesens und derselben Macht und gleich ewig: Vater, Sohn und heiliger Geist. Und das Wort ‚Person' gebrauchen sie in der Bedeutung, in der es die kirchlichen Schriftsteller in dieser Sache gebraucht haben: daß es nicht einen Teil oder eine Qualität in einem andern bezeichnet, sondern etwas was für sich selbst besteht."

Es ist nicht viel dem hinzuzufügen. Das dürre Laub dieser scholastischen Lehren raschelt laut genug jedem ins Ohr, der noch Gehör für Wesentliches hat. Während bei Luthers Erklärung im ersten Artikel des Großen Katechismus alles lebendig und verständlich ist, und doch gleichzeitig eine ganz tiefe neue Auffassung der Religion dargestellt wird, ist in diesem

---

[1]) Das lateinische Wort essentia ist mit „Wesen" nicht hinlänglich übersetzt. Aber in verständliches Deutsch läßt sich das Dogma überhaupt nicht bringen. Es ist ein Begriff gemeint, den es gar nicht gibt, der zwischen „Ding" und „Stoff" liegt.

traurigen Hauptartikel der Augustana eigentlich nichts verständlich, weder für den Einfältigen, dem deshalb auch von vornherein rund heraus erklärt wird, er habe dies alles auch unverstanden hinzunehmen und „ohne irgendeinen Zweifel zu glauben", noch für den Gelehrten, der keinerlei selbständigen Gedanken darin findet[1]). Es klirrt eine von priesterlicher Theologie einst ausgedachte, mit Staatsschutz versehene und so den Völkern aufgenötigte Lehre über ein objektives Ding, Gott genannt, an unserm Ohr vorüber.

Wo ist hier ein Punkt, der Beziehung hätte zu Luthers Glauben? Wie will man beweisen, daß Luther mit seinen Ausführungen nur die Form des Glaubens habe zeichnen wollen, die nun aber von sich aus einen objektiven Inhalt, nämlich diese Dreieinigkeitslehre (und demgemäß auch die Zweinaturenlehre des Sohnes, die im dritten Artikel der Augustana folgt) fordert? Wer Luthers Glauben verstanden hat, der weiß, daß ein solcher Gegensatz von Form und Inhalt, von subjektivem Erleben und objektivem Gottsein gar nicht besteht. Am wenigsten könnte dieser Glaube einen Inhalt vertragen wie den des Dogmas. Denn da ist nichts „was das Herz ergreift", da ist nur eine starre, objektive veritas aeterna, die nach Menschenherzen gar nicht fragt, sondern reine theoretische Wahrheit sein will, dem Priestertum offenbart und durch das Priestertum den Menschen vermittelt und auferlegt.

Und da diese Lehre nicht aus dem Erleben der Seele gewachsen ist, so schafft sie auch nie und nirgends seelisches Leben. Daß „Gott durch uns eine große Tat tun will", daß unser Leben eine Gottesoffenbarung ist, durch die Gott wirken will, diese stolze, große Gewißheit erlebt man wirklich nicht bei den mühsamen Erörterungen über Wesen, Qualitäten und Personen Gottes. Es bleibt also den Vertretern dieser Gotteslehre nichts andres übrig als die Verbindung zwischen ihrer Lehre und dem lebendigen Herzen, die nicht vorhanden ist, zu behaupten und zu befehlen. „Danach" — d. h. nach Zustandekommen des Glaubens — „müssen die guten Werke folgen." Auf eine trostlosere, trockenere, unorganischere Weise ist wohl nie die Ethik begründet worden als hier vom Praeceptor Germaniae, dem übrigens auch diese Frage, also die Frage, wie Religion lebendig wird, so wenig in ihrer grundsätzlichen Bedeutung klargewesen ist, daß er sie mehrmals behandelt, ohne daß er es merkt. Die Artikel IV,

[1]) Sobald man das Dogma als Gedanken faßt, d. h. als Ausdruck der Wissenschaft, wird klar, daß es sich um eine rein menschliche Vorstellung handelt, durch die also Gott in menschliche Begriffe eingesperrt werden soll. Ein Ding als menschliche Vorstellung bleibt aber, und sei es noch so groß, endlich und teilbar, und die Widersprüche häufen sich, wenn man sich dies Ding lebendig, als „Person" denkt. Häckels Spott, er könne sich danach Gott nur als gasförmiges Wirbeltier denken, erschien mir immer als völlig zutreffender Einwand eines grundsätzlich unphilosophischen Kopfes gegen eine grundsätzlich undenkbare Lehre.

VI und XII sind sachlich identisch, aber Melanchthon, dessen theologisches Interesse sich als Interesse an Worten, nicht an seelischen Wirklichkeiten zeigt, merkt über der Verschiedenheit theologischer Wortklänge nicht, daß sie dasselbe seelische Erleben zum Untergrunde haben. Wie überhaupt die ganze Augustana in keinem Satze menschlich anspricht, in keinem Wort als aus persönlicher Erfahrung gesprochen wirkt und eben deshalb auch gar keine geistige Einheit, keine geschlossenen Gedanken bietet, sondern eine Anzahl gänzlich unsystematisch aneinandergefügter Sätze, die nicht deshalb behandelt werden, weil sie vom Herzen kommen, sondern weil sie zur katholischen Dogmatik gehören und daher behandelt werden müssen. Daß unter diesen Lehren „auch" die von der Rechtfertigung durch den Glauben vorkommt, das genügt offenbar den Theologen von 1930, um das Ganze zu feiern.

Selbstverständlich gehört dahin dann auch die Sünden- und Erlösungslehre. Aber was bei Luther ein tragisches Nachwirken seiner Klosterkämpfe war, das ist bei Melanchthon objektive Lehre. In der Sündenlehre sucht er freilich mit einem Wort auf Luther Rücksicht zu nehmen: Die Erbsünde bestehe darin, daß wir „ohne Vertrauen zu Gott" geboren werden. Also scheint doch nicht nur das Physische, Sexuelle schuld zu sein, und man möchte sich dieses Anklangs an das, was der Seele wichtig ist, freuen. Aber während Luther froh und stolz jedem Menschen dies Vertrauen zutraut: „Niemand lasse den Glauben daran fahren", — — und es allerdings von hier aus als größte menschliche Not und Sünde ansehen muß, wenn ein Mensch diesen Glauben fahren läßt, — ist es bei Melanchthon eine von allem Leben abstrahierte objektive Theorie, daß alle Säuglinge ohne Gottvertrauen ihre Tage zubringen. — Und dann kommt doch noch der Pferdefuß. Denn Melanchthon ist so unsystematisch, daß es ihm auf eine doppelte Begründung der Erbsünde nicht ankommt, wenn er damit Luther und dem Papst Genüge tun kann. Und so führt er sie denn auch zurück auf „die Begierde". Da sind wir also in der alten traurigen Theorie, die Vorfahren und Nachkommen in gleicher Weise entehrt, und den Menschen unter das Tier erniedrigt.

Aus der Erbsündenlehre ergibt sich dann natürlich das übrige: Die Entehrung der Offenbarung Gottes im Menschen, die Entehrung der Frau und der Ehe. Ausdrücklich beruft sich Melanchthon auf die Entwertung der Ehe durch Paulus: „Gott hat die Ehe als Schutz gegen die menschliche Schwachheit eingesetzt." „Wegen der Prostitution mag jeder seine Frau haben." Er erklärt damit die Ehe — in diesem Fall die Ehe der Geistlichen — als etwas nicht etwa Gottgewolltes, sondern als etwas um der viehischen Sexualität willen Zugelassenes, und er ist heilfroh, wenn ihm dies zugestanden wird und wenn er von Rom erreicht, worum er petitioniert: „Obgleich der Bruch des Klostergelübdes getadelt werden könnte, so scheint daraus doch nicht unmittelbar zu folgen, daß die Ehen

solcher Personen wieder gelöst werden müssen" — wofür er sich auf Augustin beruft!

Wenn man diesen Satz liest, muß man sich überlegen: Als er geschrieben wurde, lebte Luther seit fünf Jahren in der Ehe. Melanchthon bescheinigt ihm hier, daß er mit dem Austritt aus dem Kloster und der Verheiratung etwas Tadelnswertes tat, das nur dadurch entschuldigt werden kann, daß Luther eben ein „schwacher" Mensch im Sinne der Erbsünde war. — Nochmals: wer das als Anschauung Luthers von seiner Ehe und der Ehe überhaupt ansieht, der mag es tun. Protestantische Pastoren, die die Augustana im Jahre 1930 feiern helfen, sprechen damit über sich selbst und über die deutsche Frau ein merkwürdiges protestantisches Urteil aus.

Wenn dies nicht drohte, wenn nicht an den Vorbereitungen schon klar zu erkennen wäre, daß man sich rund heraus zu der Lehre des Augsburgischen Bekenntnisses als eines „Kleinods" der Reformation von neuem bekennen will, so wäre es das beste, diese Schrift dort ruhen zu lassen, wo sie mit allen Halbheiten und Feigheiten der Weltgeschichte hingehört: im geschichtlichen Vergessen. Sie hätte das verdient. Denn sie ist nicht nur im 20. Jahrhundert ein geistiges Petrefakt, sie war es schon bei ihrer Entstehung. Leider dulden aber die Kreise, die in Deutschland amtlich das Erbe Luthers zu verwalten haben, nicht, daß darüber geschwiegen wird. Das Werk Melanchthons wurde ja einst, statt abgelehnt, zur „Bekenntnisschrift" erhoben und brachte realpolitisch schließlich ja auch ein, worauf es angelegt war: Das Duldenlassen des Protestantismus als einer christlichen Konfession im Gebiete des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Die Anerkennung als Konfession auf dieser Grundlage aber bedeutete nichts andres als Degradierung der protestantischen Bewegung zu einer innerkirchlichen, d. h. einer *katholischen Angelegenheit*. *Das Ergebnis war also nur scheinbar eine Anerkennung der Bewegung; vom Vatikan aus gesehen bedeutete es die grundsätzliche Einordnung der germanischen Kirchenrevolte in das römische System*, nur daß man noch *nicht im Augenblick* alle daraus sich ergebenden praktischen Folgerungen ziehen konnte, sondern das tun mußte, worin Rom stark ist: warten. Von dem durch das „Bekenntnis" gelähmten Protestantismus war ja nichts Wesentliches mehr zu befürchten. Er *mußte* auf dieser Grundlage zur Lehrkirche werden, erst zur orthodoxen, dann zur rationalistischen, und heute schließlich zu einer Kirche, deren Lehre, wenn man sich diese aus den Predigten der Pastoren zusammensetzen wollte, überhaupt nicht feststellbar ist; denn im *einzelnen* lehrt da jeder genau das Gegenteil vom andern. Aber man steht „grundsätzlich" auf dem Boden der Bekenntnisse, d. h. des katholischen Dogmas, und *kann* aus dem Zauberkreis der alten Lehren nicht heraus, wiewohl man nicht mehr in ihnen lebt. Einigermaßen war dies schon die Lage zu Zeiten Melanchthons, wie wir noch sehen werden. Unerträglich aber ist die Tatsache für unser

heutiges Leben. Im 16. Jahrhundert lebte die deutsche Seele noch im wesentlichen im Denken, auch im wissenschaftlichen Denken des Mittelalters. Eben deshalb war es möglich, daß Melanchthons mittelalterliche Scholastik Anerkennung fand. Seitdem ist im deutschen Volk ein neuer Mythus gewachsen: Das wissenschaftliche Denken, das gesamte geistige Leben unsrer Zeit. Mit der Losung: die Religion habe als solche mit der Wissenschaft nichts zu tun, ist heute nichts mehr zu retten. Wir wissen, es gibt nicht: „die Wissenschaft". Es gibt vielmehr für jede Zeit ein seelisches Müssen darüber, wie der Volksgeist sich Welt und Werden denkt. Dies ist der Mythus der Zeit, den nicht etwa die Gelehrten dieser Zeit ausgedacht haben, der vielmehr lebendig aus der Seele des Volkes wächst und von den Gelehrten nur formuliert wird. Und eben deshalb, weil dieser wissenschaftliche Mythus Volkswachstum ist, so kann es keine lebendige Religion geben, die Volkswachstum wäre und die mit diesem Mythus nicht vereinbar wäre. Die Augustana mit ihrer Erklärung der Unantastbarkeit des Dogmas aber spricht dem Denken unsrer Zeit, wie es ohne jede irreligiöse Aufklärung in jedem seelisch gesunden Deutschen heute wachsen muß, das Lebensrecht ab. Es handelt sich dabei keineswegs um ein Vorrecht der Wissenschaft vor der Religion, — denn die Grundlagen der Wissenschaft sind ja ebenso unbeweisbar wie die der Religion, die Atomenlehre kann so wenig bewiesen werden wie Gott —, sondern es handelt sich darum, daß unsre Seele nur aus *einem* leben kann, im Denken, Fühlen und Wollen, und daß man eine Weltanschauung nicht aus Elementen ganz verschiedenen seelischen Urerlebens zusammenleimen kann. Daß solches Zusammenleimen möglich ist, muß ja wohl weithin im Protestantismus geglaubt werden: man meint, aus einem bißchen Dogma, einem bißchen Luther und einem bißchen Kant könne man eine zeitgemäße religiöse Weltanschauung zusammenbringen, und wundert sich nur, daß der Deutsche mit solch absoluter Gleichgültigkeit an diesen mühsamen Versuchen vorbeigeht und dem Kirchentum immer fremder wird. Darüber, welch verhängnisvolle Auswirkungen dies vergebliche Bemühen, den Protestantismus als dogmatisch gebundene Weltanschauung festzulegen, auf die Entwicklung einzelner Wissenschaften gehabt hat, wird vielleicht noch zu reden sein. Am schlimmsten ist es natürlich in diesem Prokrustesbett der Theologie ergangen, die, soweit sie heute ihre kirchliche Pflicht erfüllt (vergleiche Augustana I. Art.), überhaupt keine Wissenschaft ist, sondern die Ergebnisse und technischen Mittel der Wissenschaft nur zur zeitgemäßen Herrichtung der Kirchenlehre benutzt, und *soweit sie Wissenschaft ist, nicht kirchlich sein kann*. Die Vertreter dieser letzten Richtung werden durch die „Feier" der Augustana vor eine besonders peinliche Aufgabe gestellt. Ich habe leider nicht die Hoffnung, daß sie erklären werden, was einzig und allein vom konsequenten Protestantismus aus erklärt werden muß, nämlich:

Wer im Jahre 1930 die 400jährige Geltung des Augs-

burgischen Bekenntnisses feiert oder feiern hilft, der erklärt damit, daß es einen wesentlichen Unterschied zwischen deutschem Protestantismus und römischem Katholizismus überhaupt nicht gibt, daß der ganze Streit des 16. Jahrhunderts, der die deutsche Volksseele in ihrer Tiefe aufrührte, und durch den die Alleinherrschaft des römischen Papstes im deutschen Volke gebrochen wurde — ein Ereignis größter weltgeschichtlicher Bedeutung —, nichts war als eine innerkirchliche Reformbewegung mit dem Ziel der Abstellung einiger kirchlicher Mißbräuche, und daß also, wenn diese abgestellt seien, die Reformation, da dann gar kein Gegensatz übrigbleibe, im Schoß der alleinseligmachenden Kirche unter der Herrschaft des Papstes enden könne. Dies Bekenntnis steckt letzten Endes im Bekenntnis des Protestantismus von 1930 zur Augustana.

Das ist keine willkürliche Behauptung, sondern liegt durchaus in der Logik von Melanchthons Bekenntnis, der unter den vom Protestantismus beanstandeten Mißbräuchen weder das Papsttum noch das Priestertum nennt, woraus also hervorgeht, daß er bereit war, wenn nur die übrigen „Mißbräuche" bereinigt würden, Papst- und Priestertum dem deutschen Volke wieder aufzuerlegen. Auch die Messe ist ihm ja nicht anstößig. Ausdrücklich wird versichert: „Fälschlich werden die Unsern beschuldigt, sie wollen die Messe abschaffen." Es geht nur um die Abschaffung einiger weniger mißbräuchlicher Formen der Messe. Es wird deshalb auch die Abendmahlslehre als wesensgleich mit der katholischen dargestellt[1]) — über Luthers ursprüngliche Aufhebung jedes mystisch-materiell gedachten Sakramentsbegriffs durch das Sakrament des „Wortes" wird natürlich geschwiegen, und das Bedürfnis der Angleichung an Rom geht so weit, daß man sogar die Schweizer Protestanten um ihrer nicht zauberhaften Abendmahlslehre willen im Stich läßt und sie, zwar ohne Namensnennung, aber doch für jeden verständlich, ausdrücklich „verurteilt". Ich kann dagegen nirgends eine Stelle finden, wo das Wort „verurteilen" auf eine katholische Anschauung angewandt wird. Da wird vielmehr immer sehr sanft und mild gebeten, man möge doch einsehen, daß diese „Mißbräuche" im Grunde — unkatholisch sind.

Luthers und Melanchthons Stellung zum Dogma

Alles, was hier über Melanchthons Verhalten gesagt wird, wirkt so ungünstig, daß der Leser darüber längst bedenklich geworden sein und gefragt haben wird: Ist das nicht weit übertrieben? Konnte ein Mann, der der erste Mitarbeiter Luthers war, so weit abirren, wenn Luther eine

[1]) Die „evangelische" hochkirchliche Bewegung beruft sich mit Recht hierauf als auf einen Beweis für den katholischen Charakter der Augustana.

so völlig andre Anschauung von den Dingen hatte? Da die meisten Leser mit dem Hinweis auf die Tatsache, daß schließlich auch Wagner der erste Mitarbeiter Fausts gewesen ist, noch nicht befriedigt sein werden, so muß hierüber noch etwas gesagt werden, zumal die Motive, die Melanchthon geleitet haben, leicht auch die Motive heutiger Kirchenpolitiker bei der Anerkennung der Augustana sein können, durch die ihre Anerkennung gerechtfertigt oder verurteilt wird.

Man wird Melanchthons Tat damit zu erklären und zu rechtfertigen suchen, daß man sagt: diese Männer konnten nicht wissen, daß ihre Bewegung mehr werden mußte als ein innerkirchlicher Streit, daß sie darüber hinaus bedeutete: den Beginn der grundsätzlichen Auseinandersetzung der deutschen Seele mit jener Mischreligion der sterbenden Antike, die ihr als römisches Christentum aufgedrängt worden war. Sie konnten den völligen Bruch der Zeiten nicht erkennen, am wenigsten konnten sie ahnen, daß das Ende des Dogmas für das deutsche Volk gekommen war. Sie konnten daher in voller Harmlosigkeit sich zum Dogma der Kirche, zur Trinitätslehre, zur Zweinaturenlehre usw. bekennen.

Diese Entschuldigung ist aber auf Melanchthon nicht anwendbar, und für Luther trifft sie zwar zu, aber nicht so, daß Melanchthon dadurch entlastet wird.

Luther hat die teils simulierende, teils dissimulierende Politik Melanchthons — wo er sie erkannte — sofort peinlich empfunden und sie als Leisetreterei gekennzeichnet. Daß durch das Schweigen über die protestantische Stellung zum Papsttum der Anschein erweckt wurde, als könne der Protestantismus sich mit dem Papst versöhnen, war ihm ein schwerer Anstoß. Daß er sich trotz der Erkenntnis dieser praktischen Verleugnung seiner Gedanken nicht zu einer Ablehnung entschloß, daß ihm auch Melanchthons Darlegungen über die Ehe der Geistlichen um der „Verständigung" willen als erträglich dargestellt werden konnten, ist schmerzlich und bedeutet uns einen schweren Anstoß an dem Manne, der sonst unbeirrt seinem Gewissen folgte. Die Übernahme des Dogmas dagegen fällt nicht ihm, sondern ausschließlich Melanchthon zur Last.

Denn Luther kannte seine eigne wahre Lage dem Dogma gegenüber nicht und hat daher von sich aus, so wunderlich das klingen mag, nie im entferntesten daran gedacht, die altkirchlichen Dogmen abzulehnen. Ihm kam es ja in seinem Glauben, wie wir sagen, überhaupt nicht auf Theorien, Lehren und objektive Weltanschauung an, sondern einzig auf das, was die Seele, und nicht das Gehirn, ganz erfüllt und zu Tat und Leben mitreißt. Von hier aus kommt man aber weder zur Annahme einer objektiven Gotteslehre, noch zur Widerlegung einer „falschen" Lehre. Luther hat daher alle kirchlichen Lehren im wesentlichen auf sich beruhen lassen, hat betont, daß die Zustimmung zu ihnen nicht „Glauben" bedeutet, daß diese vielmehr sehr gut von Menschen ohne Glauben, ja, wie er sagt, vom Teufel selbst, geleistet werden könne, und hat sich, wie wir sahen, darauf

beschränkt, den seelischen Zustand darzustellen, den er Glauben nannte. Darüber, welche Beziehungen dieser seelische Zustand der glaubenden Seele zu jenen Dogmen haben möge, hat er weiter nicht nachgedacht. Gelegentlich hat er freilich in einzelnen Punkten die Unvereinbarkeit empfunden und deutlich ausgesprochen. Im ganzen hat er sich aber dem Vertrauen hingegeben, daß sein Glaube und das Dogma irgendwie zusammenstimmen möchten, ohne daß er das Bedürfnis empfand, diese Übereinstimmung begrifflich festzustellen.

Und man muß noch einen zweiten und stärkeren Faktor anführen, wenn man Luthers Stellung zur Wiederherstellung des Dogmenglaubens durch Melanchthons Traktat verstehen will. Nachdem er seinen Gott einmal gefunden hatte, schienen ihm jene alten Lehren, in denen ja auch von „Gott" die Rede war, leicht im Lichte seines Glaubens, und wo einst die von griechischen und jüdischen Gedankengespenstern gequälten und von fanatisierten Mönchen und von römisch-kaiserlicher Polizei bedrohten Synoden des sterbenden Altertums „Gott" als den Inbegriff gottfernen Denkens geschrieben hatten, da glaubte er in diesem Wort seinen Gottglauben gemeint und erfüllte nun die toten, leeren Hülsen des Dogmas mit seinem Glaubensleben. So erklärt sich die ganz wunderbare Tatsache, daß in den jetzt fast 2000 Jahren christlicher Geschichte niemand das alte Dogma so lebendig zu machen gewußt hat wie Luther, dessen tatsächlicher Glaube doch, wie wir sahen, in gar keiner Beziehung zum Dogma steht, sondern mit der Geltung jedes Dogmas unvereinbar ist. Wir mögen diese paradoxe Tatsache bedauern, die sich aus Luthers theologischer Vergangenheit erklären mag, sie besteht jedenfalls. Er hat im besten Glauben gehandelt, in demselben Vertrauen auf die Eindeutigkeit der religiösen Begriffswelt, in dem der betrogene Deutsche der Inflation als Jurist bis zuletzt den Grundsatz vertrat: „Mark ist Mark", da er von dem Glauben an die Eindeutigkeit einer sittlichen Staatsordnung nicht lassen wollte, allen handgreiflichen Tatsachen zum Trotz. Durch Geldgläubige kann ein Volk nicht vom Geldwahn erlöst werden, und ähnliches gilt von der religiösen Befreiung: es war Deutschlands tragisches Schicksal, daß ein Theologe die Befreiung von der Theologie bringen sollte, sich zuletzt aber in ihr verfing, weil er Theologe war. Denn „es ist in ihr so viel verborgenes Gift, und von der Arzenei ist's kaum zu unterscheiden".

Anders liegt die Sache bei Melanchthon. Ihn trifft das Urteil der Geschichte heute so, wie es einst die Theologen der Gegenwart treffen wird, die zur Erneuerung des Dogmas ohne Luthers Glauben — denn beides läßt sich für uns nicht mehr zusammenbringen — durch die „Feier" des Augsburgischen Bekenntnisses die Hand reichen.

Melanchthon war in weit größerem Umfang als Luther Theoretiker — und Politiker. Als Theoretiker wußte er, daß Luthers naive Zusammenkoppelung seines Glaubenserlebens mit den dogmatischen Lehren der Kirche

keineswegs selbstverständlich war und vom deutschen Volk auf die Dauer nicht mitgemacht werden würde. Im stillen Kämmerlein und zu nahen Freunden hat er darüber besorgte und nicht eben heldenhafte Überlegungen angestellt. So schreibt er z. B.: „Du weißt, daß ich, was die Trinitätslehre betrifft, *immer Angst gehabt habe, es könne darüber zum Streit kommen. Großer Gott, welche Tragödien wird diese Frage über unsre Nachkommen bringen.*"

Also dieser Gelehrte empfand, daß die deutsche Seele sich in der Kirchenlehre nicht zu Hause fühlte und Luthers Gleichsetzung des Glaubens mit dem Dogma nicht dauernd annehmen werde, aber er hatte nicht die Kraft, das offen auszusprechen. Er schwieg; wohl mit derselben Begründung, aus der man heute zu vielen Dingen schweigt, die gesagt werden müßten, die aber verschwiegen werden: „um Schlimmeres zu verhüten". Mit dieser Begründung wird ja in Deutschland seit mehr als 10 Jahren jede Halbheit, jede Feigheit, jedes Totschweigen der Wahrheit in eine staat- oder religionerhaltende Mannestat umgelogen. Wie sollte diese Zeit nicht ein besondres Verständnis für Melanchthon haben und seine Tat feiern wollen!

Melanchthon tat noch mehr als schweigen. Als ein aufrechter und geistvoller Mann, Michael Servede, die Unvereinbarkeit — nicht eigentlich des Glaubens, sondern des natürlichen Denkens mit dem Dogma aussprach, da hat Melanchthon es ausdrücklich gebilligt, daß Calvin diesen Mann als Ketzer verbrennen ließ. Er war eben ein Mann, der *für sich* keine Tragödien wünschte, sondern sie denen überließ, die ihr volles Herz nicht wahrten — und den Nachkommen. Und das sind wir Protestanten von 1930.

Melanchthon war auch *Politiker*. Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation kannte keine Religionsfreiheit. Es war vom Papsttum — durch Überrumpelung Karls, den man deshalb den Großen nennt — als katholisches, d. h. als Priesterreich, gegründet. Wer in ihm, abgesehen von den Juden, der römischen Kirche nicht angehörte, der hatte keinen Rechtsanspruch auf den Schutz durch das Reich. Der deutsche „Ketzer" war vogelfrei vor dem Juden im Ghetto. Er verfiel der Reichsacht, nicht nur dem Bannstrahl Roms, denn das Reich war ja der weltliche Arm des Papstes. Es mußte daher das Anliegen jedes „Realpolitikers" sein, zu verhüten, daß man den Boden der Tatsachen, d. h. den Boden der römischen Kirche unter den Füßen verlor. Dieser Boden aber ist das Dogma. Aus der Angst, diesen Boden und damit nach menschlichem Ermessen die Existenzberechtigung im heiligen römischen Reiche zu verlieren, entstand dann ein „Bekenntnis"[1]). Was ist aber der Protestantismus noch, wenn er nicht mehr der Mut des frommen Deutschen ist auf *jede* Gefahr hin?!

---

[1]) Wir wollen, soweit es geht, Melanchthon zu entlasten suchen: die *Fürsten*, deren Sache er in Augsburg führen sollte, hatten um ihrer Reichslehen willen das stärkste Interesse daran, sich vor Kaiser und Reichstag als gut katholisch auszuweisen. Melanchthon aber gab diesem Bedürfnis hemmungslos nach.

Die Theologie des Protestantismus hat leider diese Dinge nicht so hart und klar herausgestellt, wie es nötig wäre, und hat damit dem Jahre 1930 aufs beste vorgearbeitet. Zwar, wohl ist ihr bei der Augustana nicht gewesen. Harnack, der doch sicherlich ein erfahrungsreiches Verständnis für kirchenpolitische „Notwendigkeiten" hat, und daher die Augustana möglichst glimpflich beurteilt, ja sie, soweit irgend möglich, in Luthers Sinn auszulegen sucht, muß doch erklären: „Die Augustana hat die Lehrkirche begründet. Sie hat recht eigentlich die Verengung der reformatorischen Lehre verschuldet und ist außerdem nicht ganz wahrhaftig. Ihre Darlegungen sind positiv und negativ an wichtigen Stellen absichtlich unvollständig, ihr diplomatisches Entgegenkommen gegen die alte Kirche ist peinlich und die Art, wie sie die Sektierer als Prügelknaben behandelt und das Anathema ausspricht, nicht nur lieblos, sondern ungerecht, nicht nur von geistlichem Eifer, sondern von weltlicher Klugheit diktiert."

Ich frage: wie würde ein Richter das Verhalten eines Zeugen nennen, dem er nachweist, daß seine Darstellungen positiv und negativ an wichtigen Stellen absichtlich unvollständig sind?

Es beleuchtet den Charakter des kirchlichen Protestantismus der Gegenwart einschließlich seiner wissenschaftlichen Vertretung, daß die Notwendigkeit einer Antwort auf diese Frage gar nicht empfunden wird, daß man vielmehr ein derartiges Verhalten frischweg als „Bekenntnistat" preist, und daß man die Auslegung der Augustana in diesem Sinne im staatlichen Religionsunterricht und damit die Fälschung des religiösen Instinktes bei der kommenden Generation nicht nur duldet, sondern fordert[1]).

Es genügt nicht, wenn die Wissenschaft sich darauf beschränkt, historisch-psychologische Erwägungen darüber anzustellen, wie alles kommen „mußte"; statt dessen sollte sie, meinen wir, klar sagen: „War es schon damals eine schiefe, unaufrichtige Handlung, *wir*, die wir das erkennen, sagen uns von ihr los!" Weit gefehlt. „Was aber deren Autor anlangt", so fährt Harnack fort, „so darf man unbedenklich sagen, daß Melanchthon hier eine Aufgabe unternommen hat, unternehmen mußte, der seine Gaben und sein Charakter nicht gewachsen war." Damit ist dann alles in Ordnung. Melanchthon „mußte" — tragischerweise — *fälschen*. Das ist die Meinung protestantischer Theologie über Melanchthon. Und solche wissenschaftliche Meinung über den Praeceptor Germaniae ist kein Hinderungsgrund der „Feier" seines Werkes durch den gesamten deutschen kirchlichen Protestantismus.

---

[1]) Über die gesamte *Schulpolitik* des protestantischen Kirchentums und seiner „Elternbünde", die hier zu behandeln der Raum fehlt, kann das Urteil nur lauten: sie ist völlig katholisch gedacht. Sie hat daher auch in der Konkordatfrage dem Vatikan wesentliche Dienste geleistet.

Warum die evangelische Kirche die Augsburger Fälschung feiert

Dies „Bekenntnis" ist religiöse und rechtliche Grundlage des protestantischen Kirchentums und ist als solche durch Aufnahme in die Nachkriegskirchenverfassung in Preußen noch besonders bekräftigt worden. Eine Minderheit, die gegen die Aufnahme der alten „Bekenntnisse" in die Verfassung war, wurde, wie das im Zeitalter des Parlamentarismus auch in der Kirche üblich ist, niedergestimmt. Durch Mehrheitsbeschluß ist in Preußen festgestellt, daß die Augustana die religiöse Wahrheit enthält. Und diese durch kirchliche Mehrheit gesicherte Wahrheit muß nun auch bei ihrer 400jährigen Gültigkeit gefeiert werden.

Warum legt der kirchliche Protestantismus unserer Tage so großes Gewicht auf ein katholisierendes Bekenntnis?

I.

Es ist irreführend, wenn man als Grund hierfür angibt das Gesetz der Trägheit im geistigen Leben und die Herrschaft der beharrenden Kräfte im protestantischen Kirchentum. Gewiß, diese Kräfte sind erschreckend groß geworden; die Gedankenlosigkeit, mit der Führende und Geführte das gesamte überkommene Kirchenwesen über sich ergehen lassen, ohne es darauf zu prüfen, wie weit es ihrem Fühlen und Denken entspricht, ist beschämend, und es lohnt sich wohl darüber einige Worte zu sagen.

Die gesamte Kirchenlehre führt heute — so kann man ohne jede Übertreibung sagen — in der Kirche selbst ein Scheindasein, gehalten eben durch jenes Gesetz der Trägheit. Das gilt nicht nur bezüglich der Massen, soweit sie der Kirche noch angehören. Während ganz offensichtlich diese Massen trotz ihrer Kirchenmitgliedschaft an der zu Recht bestehenden Kirchenlehre völlig uninteressiert sind und gar nicht verstehen, was mit der Dreieinheitslehre, der Gott-Mensch-Lehre, der Taufe usw. ursprünglich gemeint war, während sie infolgedessen ihren wirklichen geistigen Bedarf zum großen Teil außerhalb des Kirchentums, ja, außerhalb jedes noch so zu nennenden Christentums decken, — halten die Führer der Kirche an der „wahren Lehre" fest. Aber nun nicht etwa in dem Sinne, daß sie die geistige Beherrschung und ein wirkliches Verständnis dieser Lehre bei sich und andern fordern. Mein Gott, wer wird heutzutage so übertrieben gewissenhaft sein, verstehen zu wollen, was man glaubt! Nein, die Kirchenführung begnügt sich damit, daß die Dogmenbekenntnisse nicht abgeschafft werden, daß sie formal bestehen bleiben, auch wenn sich eigentlich Niemand um sie kümmert. Wen sein aufrichtiger Glaube aber nötigen sollte, die Bekenntnisse

abzulehnen, der wird mit dem Makel des Ketzertums versehen, der wird für die Kirche ein Ungläubiger, während die Geistesträgen und Jasager solcher Bezeichnung nicht ausgesetzt sind.

Es besteht heute im Protestantismus nicht mehr die geringste Fähigkeit, sich in das Denken der Väter der Dogmen hineinzuversetzen und ihren Sinn zu erfassen — und diese Unfähigkeit ist natürlich, denn wir denken eben grundsätzlich anders. Aber man will diese Unfähigkeit nicht zugeben und müht sich dann vergeblich damit ab, sie möglichst zu verbergen. Harnack spottete mit Recht über die Versuche von Theologen des 19. Jahrhunderts, die Gedanken der Dreieinigkeit dem deutschen Denken verständlich zu machen und meinte, diese Versuche hätten mit dem alten Dogma nur *eins* gemein: den Widerspruch zwischen eins und drei.

Aber solche mühsamen Versuche sind dem heutigen „realpolitisch" denkenden Protestantismus schon ein überflüssiger Luxus geworden. Der heutigen Kirchlichkeit scheint völlig damit gedient zu sein, wenn nur formell der Schein des Festhaltens des alten Besitzes gewahrt bleibt. Wenn junge Theologen daran Anstoß nehmen und darauf dringen, daß sie nicht auf eine „Grundlage" treten wollen, die sie nicht völlig verstehen und von deren Wahrheit sie daher nicht völlig überzeugt sind, so wird dieser Wahrheitssinn beschwichtigt. Man befreit sie ausdrücklich vom Wortlaut der Bekenntnisse und behauptet ein von dem Wortlaut unabhängiges „Wesen" der Bekenntnisse, das jeder sich selbst herausliest. Der Generalsuperintendent Dibelius beruhigt die Gewissen seiner irrewerdenden Theologen mit dem leichtfertigen Trost: „Was bedeuten Bedenken gegen einzelne Worte!" Ich halte es für das Allerbedenklichste, wenn auf solche Weise Menschen, die nach deutscher Weise das heilige Wort, das sie verkünden sollen, auch heilig ernst nehmen, behördlich vom Ernstnehmen freigesprochen werden. Praktisch handeln nun ja wohl die meisten Generalsuperintendenten ebenso, und es besteht für einen Theologen, der dem Dogma ganz ablehnend gegenüber steht, der aber Sinn und Verständnis für die Erhaltung der Macht der Kirche hat und diesen Sinn betätigt, keine Gefahr, daß er abgesetzt wird. Denn es geht eben heute dem Kirchentum um die Erhaltung und Erweiterung seiner Macht, nicht um einen *Sinn*, der etwas andres wäre als diese Macht. Zu diesem Zweck ist der ganze moderne „Betrieb" in der Kirche organisiert, der mit seinen Verbänden, Versicherungen, Tagungen, Freizeiten usw., eine kirchliche Kultur neben der Volkskultur schaffen will und praktisch darauf hinauskommt, Religion durch erbauliche Betriebsamkeit zu ersetzen, jedenfalls durch Betrieb die Gewissenhaftigkeit und schlichte Wahrhaftigkeit zu betäuben.

So lebt aber die protestantische Kirche in einer stillen Lüge, die in ihrer Pastorenschaft schließlich den Wahrheitssinn töten muß: *Das Dogma gilt und gilt auch nicht.* Man wird ordiniert „Im Namen des Vaters des Sohnes und des Heiligen Geistes", aber man erfährt vorher

auf der Universität, daß Luther das Ende des Dogmas bedeutet. Die Kirchenleitungen tun in ihrer Menschenfreundlichkeit alles Mögliche, um für die bedrängten Gewissen das Dogma unfühlbar zu machen. Aber es ist doch schließlich die Lage des aufrichtigen Protestanten dem Dogma gegenüber ähnlich wie der Bibel gegenüber: die historische Wissenschaft hat die Autorität dieses Buches völlig erschüttert und gezeigt, daß da kein Wort so fest steht, daß man seinen Glauben darauf bauen könnte. Nicht etwa ungläubige Kritiker, sondern tiefgläubige Männer wie Wilhelm Herrmann haben das immer wieder betont. Und doch tut die Kirche so oder läßt so tun, als wäre dies Buch als Autorität noch vorhanden. Für den protestantischen Geistlichen besteht beides zu Recht: die Wissenschaft, — die, nicht etwa durch ihre Ergebnisse, die völlig gleichgültig weil nie endgültig sind, sondern durch ihre Methode die Autorität der Bibel vernichtet, — und das Durchschnittsgemeindechristentum, das durch kirchliche und Schulerziehung in der Vorstellung belassen ist, daß die Kirche die Bibelautorität fordert und selbst anerkennt. Und so, wie die Bibel gilt und nicht gilt, und wie durch diesen Zustand aufrichtige Menschen in unwürdige Lagen kommen, so ist's mit dem Dogma. Der junge wahrheitsuchende deutsche Theologe bemüht sich vergebens den im Grunde jüdischen Gottesbegriff des Dogmas, den Begriff eines außermenschlichen, lebenden, trotz aller Unendlichkeitserklärung doch schließlich durch die menschliche Vorstellung begrenzten Einzeldings in sein Denken hineinzubekommen. Gelingt ihm das nicht, so gibt ihm die Kirche stillschweigend die Weisung: bemüh' dich nicht, laß das Dogma beiseite — nur rühr' es nicht an. Quieta non movere. Wenn es aber einmal hart auf hart geht, wenn z. B. ein solcher Pastor den Gebrauch des Apostolikums ablehnt (und geschähe es auch nur bei der zweideutigsten aller kirchlichen Zweideutigkeiten: bei der „Konfirmation"), oder wenn es aus kirchenpolitischen Gründen nötig wird, zu betonen, daß man auf dem Boden des „historischen Christentums" oder gar auf dem Boden des mit der päpstlichen Kirche „gemeinsamen Christentums" steht, da hilft kein Dissimulieren mehr, da stehen dann auf einmal die „Grundlagen" des Protestantismus hart, kalt, objektiv da, wie sie vorbildlich der erste Artikel der Augustana darbietet. In solchen Lagen helfen die freundlichen, gewissenerweichenden Tröstungen der Generalsuperintendenten gar nichts mehr, und manche, die noch nicht in diese Lage gekommen sind, sie aber als logische Folge der derzeitigen Lage voraussehen und überhaupt zweideutige Lagen auf die Dauer nicht vertragen, verlassen rechtzeitig still den Dienst einer Kirche, die gleichzeitig protestantisch und katholisch sein will.

Für diejenigen, die noch schwanken und noch nicht klar sehen, hat die Wissenschaft, die sich Theologie nennt, seit Harnacks Spott ein neues Verfahren erfunden, um den künftigen Pastoren die Klarheit über die wahre Lage zu verschleiern und ihnen ihr Bleiben und Arbeiten in der Kirche zu

ermöglichen. Statt das zu treiben, was einzig ihre Sache wäre: das Wesen des Glaubens mit den Mitteln des heutigen deutschen Denkens so klar herauszustellen, wie es Luther für seine Zeit getan hat, betreibt sie neuerdings etwas ganz andres: sie übt an den überlieferten Gedankenmassen ihre dialektischen Künste und sucht durch geistreiche Paradoxa die künftigen Seelsorger über Ernst und Wahrheit hinwegzutäuschen. Diese neueste Theologie kann dann z. B. auch dialektische Betrachtungen über den dreieinigen Gott schreiben, aus deren Lektüre dann die jungen Theologen die beruhigende Gewißheit gewinnen mögen, daß man beim alten Dogma sich doch allerlei Geistvolles denken könne, und daß die Sache also, wenn selbst die Radikalsten und Neuesten sich zu ihr bekennen, so schlimm doch nicht sein könne.

Ich habe nichts gegen ein Dogma, wo sich ein Mensch oder eine menschliche Gemeinschaft aus ihrem Bedürfnis heraus ein solches bildet und damit die gewünschten Grenzen des eignen Denkens zieht. Wir leben in einer Zeit, in der Dogmen und dogmatische Gemeinschaften aus der Erde schießen. Der Pazifismus, die Geldanbetung, die Vergottung des Einzel-Ichs sind moderne Dogmen mit offenbarer, wenn auch beschränkter Lebenskraft. Geistesbewegungen wie die Psychoanalyse, die Anthroposophie, der Kommunismus haben ihre Dogmen, die ihnen heilig sind. Wie harmlos sogar erscheinen manchen dieser modernen Dogmen gegenüber solche Spekulationen, wie sie das kirchliche Dogma enthält! — Es ist jedem sein Dogma zu gönnen, wenn er ohne es nicht leben zu können meint. Er muß sich nur darüber klar sein, daß jede Bewegung, die dies Bedürfnis hat und befriedigt, damit selbst die Schranke für ihre geschichtliche Bedeutung zieht.

Aber das Dogma innerhalb des Protestantismus ist kein Lebensbedürfnis und daher auch keine, sei es auch noch so sehr beschränkte und beschränkende Kraft, sondern wird als eine Art heiliger Leichnam durch die Jahrhunderte mitgeschleppt. — Wenn ich nun diesen Toten als tot erkenne und bezeichne? Wenn ich als Protestant gar kein Dogma brauche? Dann bin ich ein „ungläubiger" Ketzer, und für die Ketzerpsychose ist das Priestertum in den protestantischen Kirchen nicht weniger empfänglich als in der römischen. Für jedes Priesterdenken ist der lebendige Glaube, der in einem Menschen wächst und dadurch seinem Leben Sinn gibt, im Grunde nebensächlich gegenüber der Geltung des Dogmas. In lebensmörderischer Weise ist so die Lage, in der wir Luthers Glauben dem Dogma gegenüber sahen, umgekehrt: ihm war sein Glaube die Hauptsache, und nur dadurch, daß und soweit als er das Dogma in diesen Glauben hineinzudeuten verstand, ertrug er das Dogma, das als solches für ihn also nicht mehr bestand. Für den heutigen kirchlichen Protestanten ist es umgekehrt: da ist das Dogma, bloß, nackt, objektiv. Es steht dir frei, dich möglichst wenig darum zu kümmern, aber irgendwie mußt du es schlucken, und sei es nur dadurch, daß du es nicht antastest. Hast du dann

noch außerdem lebendigen Glauben, so ist das hocherfreulich, vorausgesetzt, daß er mit dem Dogma in nicht zu scharfen Konflikt kommt. Die Kirche ist aber auch haltbar ohne diese Zugabe. Wer das für übertrieben ansieht, der frage sich doch: könnte es in Deutschland seelisch so trostlos aussehen, wie es aussieht, wenn sich die Kirche als Weckerin und Hüterin alles lebendigen und lebenschaffenden Glaubens ansähe und als nichts andres, und wenn die überwiegende Mehrheit des Volkes, die sich jetzt, aus welchen Gründen auch immer, standesamtlich als protestantische Christen bezeichnet, wirklichen Glauben hätte, d. h. Gott in sich wüßte und danach ihr Leben gestaltete? Nein, das sind zumeist arme Deutsche, die durch die Kulturmächte, die heute durch Kirche, Schule, Wirtschaft und Wissenschaft Deutschland regieren, mehr gehindert als gefördert worden sind, zum Erleben *ihres* Glaubens zu kommen; deren seelische Instinkte vielfach abgestumpft worden sind gegen das Empfinden ursprünglicher seelischer Kräfte in ihnen selbst, denen daher auch das Dogma nicht ans Herz geht, weder in Zustimmung noch in Ablehnung, und die es daher gelten lassen, wie man Dinge gelten läßt, deren man nicht Herr ist, die einem aber auch nicht die Seele berühren.

Da aber das Dogma nicht damit zufrieden sein kann, als etwas Unbeachtliches geduldet zu werden, da es vielmehr das Herz selbst haben, d. h. den *Glauben ersetzen* will, wozu die evangelischen Kirchen weder deutlich ja noch deutlich nein zu sagen bereit sind, so beruht der gegenwärtige religiöse Zustand des deutschen Volkes auf einer inneren Unwahrheit, indem der tatsächliche Zustand praktischer Irreligiosität — denn in unserm wirklichen Leben herrscht fast schrankenlos Gott Mammon — durch einen mit staatlichen Vorrechten ausgestatteten kirchlichen Betrieb zugedeckt wird, der in der Seele des Volkes gar keine Grundlagen mehr hat. Das ist ein fressender Schade an der deutschen Seele und auf die Dauer unerträglich. Die Halbwahrheit und Halblüge, in der die Kirche dahinsiecht, die sich als die Erbin Luthers erklärt, muß entweder zur völligen Glaubenslosigkeit oder zum vollen Dogmenzwang, d. h. zum Katholizismus zurückführen.

II.

Und dies scheint mir, je länger ich die Entwicklung des kirchlichen Protestantismus seit 1918 betrachte, das eigentliche Ziel der „evangelischen Kirchen" zu sein: Die „Versöhnung" der beiden Kirchen im Namen des „gemeinsamen Christentums", d. h. aber: die Rückkehr zur Lage vor 1517, zur Katholizität. Auf diesem Wege ist eine Feier wie die der Augustana eine sehr willkommene Gelegenheit, den Fuß weiter vorwärts zu setzen. Der Protestantismus auf dem Wege zur Versöhnung mit der „Mutterkirche", auf dem Wege nach Rom —, wie kann dies Signal deutlicher,

dabei für einfältige Leute unauffälliger ausgegeben werden als durch die Feier eines protestantischen Bekenntnisses, das sich selbst als reine, ja verbesserte Lehre der römischen Kirche ausgibt!

Ich sehe in Rom und seinem Priestertum wie überhaupt in der kulturgeschichtlichen Erscheinung des Priestertums nichts „Böses", schon deshalb nicht, weil ich nicht an das Böse glaube. Ich sehe aber im Priestertum und in der Priesterhörigkeit eine seelische Erkrankung und in dem Streben nach einem Weltpriesterreich, sei es wie immer auch organisiert, eine Todesgefahr für die Völker der Erde. Gegen Krankheiten, seelische wie körperliche, zieht man nicht mit Moral zu Felde. Der seelisch Kranke muß so handeln, wie er handelt. Aber der Gesunde soll sich dagegen wehren, daß die Krankheit um sich frißt. Der Protestantismus ist die Gegenwehr eines innerlich gesund gebliebenen Volkes gegen die Verpriesterung der Volksseele. Der kirchliche Protestantismus verleugnet aber je länger je mehr diese seine Aufgabe.

Es bedeutet schon eine Verkennung des Wesens des Protestantismus, wenn er sich in seiner kirchlichen Spielart stets als Erbe jener Missionierung der deutschen Stämme durch die römische Mischreligion fühlte, die den Deutschen recht eigentlich von der Religion weggeführt hat und der er nur erliegen konnte, weil er im Augenblick des Zusammentreffens mit dem entstehenden Priesterweltreich selbst schon angefangen hatte, die seelischen Wurzeln seines Lebens zu durchschneiden[1]).

---

[1]) Es trifft nicht zu, daß das römische Mönchs- und Priestertum nur durch Gewalt die deutsche Welt für das Christentum gewonnen hat. Ein Volk, das seinen eignen seelischen Mittelpunkt noch hat, läßt religiöse Roheiten, wie sie der Mönch Winfried mit der Heiligen Eiche beging, nicht zu. In Wahrheit war das Germanentum, als es mit dem römischen Kirchentum zusammenstieß, durch die Geld- und Handelskultur, in die es durch Seefahrt, Krieg und Wanderung hineingewachsen war, schon weithin von der Scholle, von der Sippe und damit von der eigenen Seele gelöst und innerlich entwurzelt. „Die christliche Kirche hat im Norden nur Friedlose bekehrt." „Bekehrt wurde im Norden kein einziger gläubiger Heide zum christlichen Glauben, bekehrt wurden nur abergläubige Atheisten, und auch sie nur zu einer neuen Sitte. Utgard wird missioniert, und Mitgard, soweit es noch lebt, holt der Teufel" (B. Kummer, Mitgards Untergang, S. 211). Einzelne seßhafte Stämme, wie die Sachsen, besaßen wohl noch Wurzelhaftigkeit, mußten sie daher aber durch das mit dem Fürstentum verbundene Priestertum besonders hart büßen. Daß das Priestertum nicht nur die schwache Stunde eines aus dem Dunkel seines Werdens heraustretenden Volkes rücksichtslos zur Vollendung der inneren Entfremdung und Entwurzelung ausnützte, sondern darüber hinaus auch die zu sich zwang, die noch gar nicht „reif" waren für den Eingang in den „Frieden" der Kirche, das ist eine religiöse Ungeheuerlichkeit, die nach allen seelischen Gesetzen entweder zur religiösen Revolution oder zum Seelentod des deutschen Volkes führen muß.

Er ist keineswegs der Erbe dieser Priestertat, und die Darstellung, als sei der Protestantismus eine Parallelerscheinung zum römischen Christentum, eine Kirche neben der andern Kirche ist nicht nur unprotestantisch, sondern auch unkirchlich gedacht.

Der Protestantismus Norddeutschlands war in Wirklichkeit die Ankündigung der seelischen Rückkehr eines Volkes aus der Entfremdung zu sich selbst, aus der inneren Entwurzelung zum organischen Leben, d. h. aus dem religiösen Scheinleben zum lebendigen Glauben. Ein religiöses Leben aus eignem seelischen Wachstum aber bedarf und verträgt kein Priestertum. Und daher ist der deutsche Protestantismus die Gefahr des Weltpriestergedankens, mag er von Rom oder Stockholm ausgehen. Aber Stockholm ist in Wahrheit keine Macht, sondern eine Einbildung von Menschen grundsätzlicher Unklarheit, und wird zur rechten Stunde von Rom übernommen werden, wenn es erst des deutschen Protestantismus Herr geworden ist. Dies ist Roms wichtigstes Ziel und seine Erreichung ist durch den Zusammenbruch des Hohenzollernschen Deutschen Reiches in greifbare Nähe gerückt. Denn dieser Zusammenbruch bedeutet nicht nur den politischen Sturz Deutschlands, sondern gleichzeitig die größte Niederlage des deutschen Protestantismus, die er seit Luthers Tod erlebt hat. Das Wort Benedikt XV.: „Es ist Luther, der den Krieg verloren hat", bezeugt, daß man sich in Rom klar ist über die weltgeschichtliche Bedeutung der Lage, die durch den Verrat von 1918 geschaffen wurde. Denn die gewaltsame Bekehrung des protestantischen Deutschlands durch seine katholischen, in Jesuitenhörigkeit stehenden Fürsten, jener Kampf gegen die deutsche Geistesfreiheit, den man mit dem beschönigenden Prädikat „Gegenreformation" versehen hat, hatte nicht zum Ziel geführt weil — Preußen entstand.

Dieser unter den Hohenzollern entstehende Staat und seine — nicht im konfessionellen Sinn verstandene — grundsätzlich protestantische Einstellung ist das entscheidende Hindernis gewesen, das von 1648 bis 1918 den endgültigen Sieg des Priestertums in Deutschland unmöglich machte. Solange dies Preußen und das auf den von ihm gelegten Grundlagen entstandene Reich bestand, mußte Rom warten und sich mit Teilerfolgen begnügen. Nie hat es in dieser Zeit den Anspruch auf die Wiedergewinnung des deutschen Volkes aufgegeben. Stets war es bereit, durch seine Vertreter in Deutschland mit jedem zu paktieren, der Feind dieses Reiches war, und die moralischen Betrachtungen der „nationalen" Presse über die stetige Bereitschaft des Zentrums, sich mit dem religionsfeindlichen materialistischen Sozialismus zu verbünden, beweisen nur, daß diese nationale Presse die Dinge nicht sehen kann oder will, wie sie sind. Dies Bündnis ist gar nicht unnatürlich, sondern versteht sich von selbst: Zwei Mächte, die beide universalistisch denken, die freies Volkstum nicht kennen, sondern hassen und den seelenlosen Menschheitsbrei wollen, sind solange natürliche Verbündete,

bis das gemeinsam gejagte Wild gefangen ist. Danach erst entbrennt dann der Kampf darum, welcher Art seelischer Dressur das Opfer zuzuführen ist: der katholisch-jesuitischen oder der marxistisch-materialistischen. Übrigens kann ich keinen wesentlichen Unterschied zwischen beiden Methoden entdecken, und die seelische Verwandtschaft zwischen diesen beiden Welten muß jedem auffallen, der schon einmal beobachtet hat, mit wieviel mehr Achtung und Zurückhaltung sozialistische Vertreter etwa in Parlamentsverhandlungen einem römisch-kirchlichen Vertreter zuzuhören vermögen als einem evangelisch-kirchlichen.

Rom also, das ergibt jede nüchterne Betrachtung der deutschen Geschichte, hat sich nie verleugnet. Man kann nicht einmal sagen, daß seine Loyalitätserklärungen in der Zeit des protestantischen Preußentums seine wahre Stellung völlig zu verbergen gesucht haben. Papst Pius IX. hat den preußischen König und deutschen Kaiser Wilhelm I. offiziell darauf aufmerksam gemacht, „daß jeder, welcher die Taufe empfangen hat, in irgendeiner Art und irgendeiner Weise, welche hier nicht der Ort ist darzulegen, dem Papst angehört". (Brief an Kaiser Wilhelm vom 7. August 1873.) Alle Ergebenheitserklärungen Roms und seiner Bevollmächtigten dem Deutschen Reiche gegenüber sind nur unter dem Vorbehalt der ungebrochenen Gültigkeit dieser Erklärung richtig zu verstehen und auszulegen.

Der 9. November 1918 war daher der von Rom heißersehnte Schicksalstag, den man durch das politische Spiel 1914—1918 klug hatte vorbereiten helfen, und den man nun in seinen Folgen auszunutzen entschlossen war bis zum Ende, bis zum kirchlichen „Frieden". Es eröffnete sich die Möglichkeit, alle seit 1648 erlittenen Verluste nicht nur wieder gutzumachen, sondern das zu erreichen, was jener elende Friede doch immerhin noch verhindert hatte: die Rekatholisierung Deutschlands.

So bedeutet der Sturz der Hohenzollerndynastie den Aufstieg des Kirchengedankens; der Sieg aber des Kirchengedankens bedeutet den Sieg des Priestertums und schließlich des Weltpriesterreiches, mag man in der Pflege des Kirchengedankens zunächst etwas ganz andres zu meinen meinen.

Denn es liegt im Wesen des Kirchenbegriffs, daß es schließlich, wenn alle Hüllen fallen und alle Nebensächlichkeiten beseitigt sind, nur eine Kirche geben kann, die weder Völker und Staaten noch andre Kirchen grundsätzlich anerkennt. Daraus ergibt sich, daß jeder, der etwa aus dem nationalen Elend der Gegenwart sich in den Frieden einer Kirche flüchtet und sie zu pflegen und zu bauen sucht, „weil doch alle andern Ideale versagt haben", in Wirklichkeit letzten Endes an der Herrschaft des Priestertums über die Menschheit tätig mitarbeitet.

Diese Einsicht nun fehlt im kirchlichen Protestantismus in erschreckendem und hoffnungslosem Grade. Daß man die Katholizität will, darüber macht man in leitenden Kreisen kein Geheimnis mehr. Man glaubt an „das Jahr-

hundert der Kirche"[1]), das dem Zeitalter des gottlosen nationalen Reichsgedankens folgen soll. Man glaubt nicht einmal mehr an „Kirchen", wie es noch der erste Artikel der Augustana zurückhaltend ausdrückt, auch nicht an „die evangelische Kirche", man glaubt an „Kirche" schlechthin. Nathan Söderblom, der Erzbischof der schwedischen lutherischen Kirche, erklärt ausdrücklich die Benutzung des Titels „Kirche" durch die nationalen Teilkirchen für unberechtigt. Sehr richtig bemerkt — vom katholischen Standpunkt aus, zu dem Söderblom sich ja auch bekennt. Man gibt sich dabei freilich mehreren erstaunlichen Irrtümern hin. Zunächst ist es schwer verständlich, wie Männer, die kirchenpolitische Erfahrung haben, also etwas von politischen Machtfragen verstehen, ernstlich glauben können, daß der Protestantismus, soweit er Kirchentum ist, als eine beachtliche Konkurrenz, als ein beachtlicher Gegner des Weltreichs Rom in Frage komme. Denn so ist doch wohl die Katholizität unsrer Kirchenführer zu verstehen, daß sie auf ein Weltkirchentum hinsteuern, das dem römischen überlegen wäre und dieses schließlich nötigen würde, sich ihm anzupassen und anzuschließen. Ich nehme an, daß der heimliche Papst dieser erstrebten protestantisch-katholischen Kirche, Nathan Söderblom, sich so oder ähnlich die Kirche denkt, von der er sagt: „Die Kirche kann nur, wie der Heiland, allgemein, katholisch sein." Ich bin nicht kirchlich unerfahren genug, um vom deutschen evangelischen Kirchentum, geschweige von dem Phantasiebild des „Weltprotestantismus" eine solche Organisation, d. h. eine solche Durcharbeitung des gesamten Seelenlebens des Einzelnen wie der Völker auf seine Verkirchlichung hin zu erwarten, wie sie die römische Kirche bereits geleistet hat und zu deren dauernder „Modernisierung" und Intensivierung sie eine vorbildlich geschulte und organisierte Truppe in ihren Orden, vor allem dem Jesuitenorden, stets zur Verfügung hat. Etwas Entsprechendes von evangelischer Seite ist gänzlich unmöglich, denn nur die rückwärtsschauende Kraft des Protestantismus zeigt sich in seinem kirchlichen Können, während seine schaffenden und in die Zukunft weisenden Kräfte an ganz andern Dingen arbeiten als an Lithurgien und Herrichtung von Seelen für kirchliche Zwecke. Kirchlich wird alles, was auch der sich kirchlich fühlende Protestantismus leisten wird, stümperhaft sein.

Und selbst wenn es das nicht wäre, wenn vielmehr die Hoffnungen der Dibelius und Söderblom sich erfüllten, wenn es gelänge, nach Beerbung der zerschlagenen orthodoxen Kirchen des Ostens und nach Aufsaugung und Organisierung aller anderen kirchlichen Selbständigkeiten Rom zum Anschluß an die „Einigungsbewegung" zu bestimmen und so — sei es

---

[1]) Das Buch des Generalsuperintendenten Dibelius, das diesen Titel trägt, ist ein wichtiges Dokument für die staats- und volksfeindlichen Instinkte des eigentlich kirchlichen Denkens, aber auch für die grundsätzlichen gedanklichen Halbheiten, in denen ein Protestant stecken bleiben muß, der „die Kirche" will.

durch moralisch oder machtpolitisch gedachte Umstände über Rom zu siegen — was wäre da anders, als wenn umgekehrt Rom eines Tages geerntet hätte, was an grundsätzlich kirchlichem Denken vom Protestantismus im Jahrhundert der Kirche gesät ist? Es wären nur Personen und Ort getauscht, im übrigen würde derselbe „gemeinsame Glaube" über die Menschen herrschen, den wir aus der Augustana kennengelernt haben, mit dem sich der heutige Protestantismus ausdrücklich auf den Boden des römischen Glaubens stellt, der „ohne jeden Zweifel" von den beherrschten Seelen anzunehmen ist.

Ja, ich muß bekennen, daß ich in einer solchen, auf den „historischen Grundlagen", d. h. auf den Dogmen aufgebauten allgemeinen Kirche protestantischer Herkunft etwas seelisch noch Unerträglicheres sähe als in der von jedem protestantischen Anspruch und Erbe freien römischen Kirche. Denn solange diese protestantisch-katholische Kirche auch nur einen letzten Rest protestantischen Denkens in sich lebendig ließe, solange würde das Dogma nicht aufhören, denjenigen ihrer Glieder, die dies Erbe in sich trügen, eine unerträgliche Qual zu bedeuten. Denn der Protestant wird in alle Zukunft sich nicht von seinem Schicksal losmachen können, das ihn zwingt, das Geheimnis des Göttlichen auch gedanklich ergründen zu wollen, so uferlos auch dies Streben ist. Dies Streben aber verbietet das Dogma und weckt es doch gleichzeitig!

Wieviel barmherziger wirkt da die Praxis der römischen Kirche, die das Dogma, zu dem sie sich bekennt, praktisch unfühlbar macht, indem sie es durch die Beichte, in die sie die größte kirchliche Energie legt, paralysiert. Wer nur entschlossen ist, gehorsam zu sein, d. h. seine Seele unter den Priester in der Beichte zu beugen, der mag das Dogma ganz auf sich beruhen lassen. Ja, er darf dagegen gedanklich sogar sündigen! Wieviel leichter wird da die Lage des Theologen! Im Protestantismus stand er vor der Gewissensforderung, sich nicht unter unverstandene Lehren zu beugen; er sollte frei forschen können — das Ergebnis dieses Forschens aber sollte doch wiederum nicht die „Grundlagen" des Kirchentums erschüttern. Dann wäre es doch bald besser, man hätte ihm nicht jene unglückselige Freiheit des Forschens gegeben! Von solchen Problemen braucht sich der, der in Roms Frieden eingegangen ist, die Seele nicht mehr beunruhigen zu lassen. Praktisch ist ja jedes objektive Dogma in seiner Gültigkeit durch die Unfehlbarkeit des Papstes aufgehoben, der jeden beliebigen, mit dem alten Dogma übereinstimmenden oder ihm widersprechenden Satz zum Dogma erheben kann. Und dem einzelnen Gläubigen ist ja jede Verantwortung durch die Beichte abgenommen. Die Beichte hat in der römischen Praxis das Dogma beiseite geschoben. Statt Glauben wird hier Gehorsam verlangt. Daß man auf ähnliche Weise in der protestantisch-katholischen Kirche das Dogma unfühlbar machen möchte, erfahren wir aus Dibelius' Buch und ist tägliche Praxis der Kirchenregierungen. Daß

dies Ausweichen vor der letzten Wahrhaftigkeit für das deutsche protestantische Denken auf die Dauer nicht möglich ist, das fühlt Dibelius nicht. Daß sein Rat an die jungen Theologen, die Dinge nicht so genau zu nehmen, rechtlich gar nicht ausreicht, das kann er aber doch nicht leugnen: „Daß es Grenzen gibt, ist klar." Aber wer im kirchlichen Protestantismus kann eigentlich klar und deutlich sagen, wo diese Grenzen sind, wenn sie nicht in dem Wortlaut und ursprünglichen Sinn der „Bekenntnisse", d. h. des Dogmas vorliegen?! Dies peinliche Herumgerede um die nackten Tatsachen, diese Fähigkeit, „Ja" und „Nein" zugleich zu sagen, zermürbt den Protestantismus im Innersten. Da lobe ich mir die „Protestanten", die aus dieser unhaltbaren Lage heraus den einen völlig logischen Schluß ziehen, der daraus gezogen werden kann: Zurück zum Katholizismus vor 1517, zurück zum klaren Dogmenglauben, dessen Härten dann durch Mystik und Liturgik, diese uralten Priesterkünste, und schließlich auch — das wird sich nicht vermeiden lassen — durch die Entmündigung des Einzelnen in der von der Augustana ja ausdrücklich geforderten Ohrenbeichte tragbar gemacht werden können. Diese Losung gibt die Hochkirchliche Vereinigung aus, eine Gruppe innerhalb des kirchlichen Protestantismus: „Wir wollen vor aller Welt den Beweis erbringen, daß wir katholisch sind, katholisch bis ins Mark." Sie beruft sich, und völlig mit Recht, auf die Augustana als Rechtsgrundlage für die Bezeichnung des evangelischen Kirchentums als einer innerkatholischen Erscheinung. „An Hand dieser Bekenntnisschrift läßt sich der Nachweis erbringen, daß der landläufige Protestantismus die Grundlagen der Reformation verlassen habe"[1]). Das läßt sich, wenn man die Augustana als Grundlage anerkennt, nicht leugnen, und es war recht klug von der Schriftleitung der Zeitschrift des Evangelischen Kirchenbundes, daß sie nach dieser Erklärung der Hochkirche die weitere Auseinandersetzung mit ihr abbrach; denn diese Behauptung läßt sich vom protestantischen Kirchentum aus tatsächlich nicht widerlegen, jede weitere Debatte hierüber wäre für das Kirchentum peinliche Niederlage geworden. Da schweigt man das ganze Problem lieber tot, um „Schlimmeres zu verhüten".

Denn dazu, den anderen möglichen Schluß aus dem gegenwärtigen, unhaltbaren Zustand zu ziehen, kann man sich erst recht nicht entschließen. Denn der führt weit von der „Kirche" ab, zu dem, was Luther in seiner theologischen Sprache das „allgemeine Priestertum" nannte und was die Ablehnung jedes beamteten Priestertums bedeutet. Er führt zu der völligen Freiheit des Gottesglaubens, der organisch, ungezwungen und unbevormundet aus freien Seelen — der Völker wie der Einzelnen — wächst, mit der inneren Notwendigkeit, mit der ein Baum Blätter und Blüten treibt.

---

[1]) Ev. Deutschland 1930 Nr. 4.

Darüber, daß von der kirchlichen Wissenschaft hier keine Hilfe zu erwarten ist, wurde schon gesprochen. Keins der theologischen Lager bietet hier Hoffnungen. Das konservative Lager, das sich selbst den Besitz des allein richtigen Glaubens bestätigt — obwohl auch hier, wie erwähnt, das Dogma nur die Rolle des unverstandenen Erbes spielt —, ist im Denken grundsätzlich katholisch, kennt nur gegebene, „historische" Gedanken und dreht, wendet und behütet diese, so gut es heute noch gehen mag. Das „moderne" Lager hat durch seine großen wissenschaftlichen Taten die Grundlagen jeder kirchlichen Theologie restlos erschüttert, hat aber dafür einen unlöslichen Bund mit der Gedankenwelt des absterbenden politischen Liberalismus geschlossen und kommt aus der Sackgasse, in die es damit geraten ist, nicht heraus. In dem grundsätzlichen Individualismus, in dem sich jedes liberalistische Denken bewegt, besteht keine Möglichkeit für das organische Verständnis des seelischen Lebens des Einzelnen wie des Volkes. Es ergibt sich hieraus das Tragikomische, daß diese „freie" Theologie die Scherben der von ihr selbst zerstörten religiösen Fremdkultur gehorsam weiter mitschleppt und so das deutsche Volk seelisch weiter versklaven hilft, wie ihre liberal-demokratischen Parteigenossen die politisch-wirtschaftliche Versklavung betreiben[1]). — Die „neueste" Theologie schließlich kann man überhaupt nur begreifen als den Ausdruck der hoffnungslosen Verzweiflung an der Lage des Protestantismus. Sie ist wissenschaftlich wie kirchlich völlig negativ, ohne aus dieser Negation irgendwelche praktische Konsequenzen zu ziehen. Sie scheidet sich damit aus der geistigen Entwicklung selbst aus, ist aber eben deshalb ein furchtbar ernstes Symptom für die protestantische Lage.

Dazu kommt für alle theologisch-wissenschaftlichen Lager, daß sie völlig

---

[1]) Die politische Bedeutung der liberalen Theologie ist viel zu sehr unterschätzt worden. Es geht ein klarer Weg von der demoralisierenden Tendenz der führenden liberalen Theologen während des Krieges (E. Tröltsch: „Übermacht bleibt doch eben Übermacht"; Friedrich Naumanns Eintreten für meuternde Matrosen 1917!) bis zu der bei der Reichspräsidentenwahl 1925 von der liberalen Theologie praktisch befolgten Parole: „Lieber römisch als national" (denn Hindenburg konnte damals noch als Vertreter des nationalen Widerstandes gegen die Versklavung gelten). Folgerichtig ist der theologische Liberalismus dann politisch immer weiter abgerutscht und verbreitet seinen Wahn, daß es in einem Volk, dessen dauernde Knechtung man bejaht, für den Einzelnen trotzdem geistige Freiheit geben könne, zur Zeit von der D.V.P. bis zur S.P.D. Diese Parteien des groß- und kleinbürgerlichen Gelddenkens werden so aufs beste „wissenschaftlich" für die Katholisierung des deutschen Volkes vorbereitet. Dibelius hat merkwürdigerweise Sorge, ob die Pfarrer der S.P.D. auch künftig imstande sein werden, das Dogma hinzunehmen. Welche Verkennung der wahren Lage! Wird man irgendwo besser dazu erzogen, ein Dogma als Aushängeschild für das gläubige Volk beizubehalten, es aber völlig unwirksam zu machen, als in der S.P.D.?

literarisch eingestellt und dadurch dem wirklichen Leben entfremdet sind. Nur das literarisch schon vorliegende Gedankengut oder solches, das sich vor der Literatur ausweisen kann, ist für sie vorhanden. Das nicht literarisch, sondern lebendig vorhandene deutsche Volk von heute dagegen macht, wenn die Gelehrten von seiner religiösen Not Kenntnis zu nehmen versuchen, die alte Erfahrung: „In meinem Revier sind Gelehrte gewesen; außer ihrem eignen Brevier konnten sie keins lesen." Die Religion als Literatur, als literarisches Problem — das wäre die wirksamste wissenschaftliche „Vernichtung Gottes", wenn diese überhaupt möglich wäre.

Die Kirchenpraktiker vollends können vor lauter kirchlichem Betrieb und weil der Wagen ja, wie sie sehen, doch einmal unaufhaltbar im Gang ist, nicht den Entschluß fassen, sich dem drohenden Unheil entgegenzustellen. Sie rechnen nur mit den bestehenden Gewalten, mit den derzeitigen Machthabern in Parlament, Presse und Bank und haben ihren Frieden mit ihnen gemacht. Das bedeutet aber: sie haben den Glauben an die Zukunft des deutschen Volkes fahren gelassen, und sie rechtfertigen dies Imstichlassen des eignen Volkes, wie es nicht anders sein kann, mit kirchlichen Bedürfnissen. Dibelius begrüßt die Revolution, d. h. also die durch den Sturz der Hohenzollern eingeleitete Versklavung des deutschen Volkes als das „befreiende Gewitter", das die Luft gereinigt und erst die Möglichkeit einer protestantischen Kirchenbildung eröffnet habe, während vorher der Protestantismus in Abhängigkeit des Staates geschmachtet habe und nur ein Anhängsel dieses Staates gewesen sei. Dieser protestantische Führer sieht also weder die traurige Staatsabhängigkeit, in der sich die Kirche jetzt befindet, noch hat er ein Gefühl dafür, daß der Protestantismus von 1648 bis 1918 überhaupt nur durch das Hohenzollerntum durchgewintert wurde, und daß die „Freiheit" vom Staat, in die die Revolte 1918 den Protestantismus entließ, auf demselben Selbstbetrug beruht, wie jede andere Freiheit, die ein von auswärtigen Mächten regierter Staat zu vergeben hat. Der deutsche Protestantismus hat in Wahrheit zur Zeit gar keine Freiheit, sondern er muß zwangsläufig entweder in dem universalistischen Menschheitsbrei enden, zu dem jetzt die Völker von den Weltmächten eingestampft werden — einige Prominente deutsch-protestantischer Herkunft werden dann auch mittlere Führerstellen in der religiösen Verwaltung des Weltreichs der Priester eingeräumt bekommen —, oder er muß mit den Mächten, mit denen er jetzt paktiert, brechen, auf jede Gefahr hin, und muß mit Luther sagen: „Meinem deutschen Volk bin ich geboren, ihm will ich leben", d. h. er muß der seelische Kern des gesamten deutschen Widerstandes gegen die Vernichtung unsres Volkstums werden, die planvoll jetzt wirtschaftlich, politisch, wissenschaftlich und religiös betrieben wird.

Die Kirchenführer sind fern von solchen gefahrvollen, unzeitgemäßen Entschlüssen. Sie tun vor sich selbst so, als sei nach Preisgabe des Volks-

tums als eines selbständigen religiösen Faktors noch ein Mittelweg für sie frei, der sie vor Rom retten könnte: der zu einem protestantischen Katholizismus. Diesem Gedanken, der doch schließlich nur besagt: es möchten möglichst viel Menschen auf Erden sich statt von katholischen Priestern von Pastoren desselben „gemeinsamen Christentums" regieren lassen, gilt Stockholm. Aber dieser Gedanke, der keinerlei selbständige Lösung enthält, sondern nur den Konkurrenzwillen einer Kirchlichkeit gegen eine andere ausspricht, ist schon dadurch gegenüber Rom aussichtslos, daß man gleichzeitig betont, man sei und wolle im Grunde dasselbe wie Rom. Wozu also noch ein besonderes protestantisches Fähnlein und Feldgeschrei, wenn man doch im Grunde einig ist und es aufrichtig und schmerzlich bedauert, daß Rom in Stockholm noch nicht mitmacht?

Vorstufen zur „Einigung"

Tatsächlich besteht aber außer der Konkurrenz und einigen unzeitgemäßen Gefühlsresten von der Reformation her überhaupt kein Gegensatz in der Sache; arbeitet man schon lange in geistiger und materieller Abhängigkeit von Rom, so neuerdings auch in immer bedenkenloserer „Gemeinschaft" mit ihm. Von den hierfür seit 1918 vorliegenden Beweisen seien nur einige genannt.

Das bayerische und das preußische Konkordat mit Rom sind nur dadurch möglich geworden, daß die protestantischen Parlamentarier für die Konkordate eintraten. Und nicht nur die Parlamentarier: in Schlesien gab der protestantische Pfarrerverein an seine Mitglieder die Weisung aus, nichts gegen das Konkordat zu sagen. In anderen preußischen Ländern dürfte es ähnlich gewesen sein. So ebnet das protestantische Kirchentum die Wege für Roms „Missions"arbeit am deutschen Volk. Pacelli verdankt seinen Kardinalshut für die erfolgreiche erste Etappe der „Katholischen Aktion", d. h. der Rekatholisierung Deutschlands den Leitern der evangelischen Kirchen. Denn diese Leiter glauben nicht mehr im Sinn Luthers, sie rechnen: wenn wir der katholischen Kirche ihr Konkordat und die dazu gehörenden Millionen aus dem Schweiß des deutschen Volkes verschaffen, wird Rom seinen Vertretern, dem Zentrum, befehlen, für uns auch etwas abfallen zu lassen. Ich sage nicht: wie kann man so dumm sein und auf den Dank Roms und seiner Verbündeten rechnen — sondern: welche Welt liegt zwischen diesem Rechnen und dem, was Luther Glauben nannte! Wenn man vor Annahme des preußischen Konkordats vor protestantischen Theologen auf die Ungeheuerlichkeit des Jasagens zu diesem Verrat am deutschen Volke hinwies, so bekam man die Antwort: „Sie haben grundsätzlich Recht, es läßt sich aber nichts mehr ändern, das Konkordat ist in Berlin beschlossene Sache, wir müssen daher für uns dabei herauszuholen

suchen, was wir können." Und das Ergebnis war dasselbe, wie es stets ist, wenn der Deutsche, statt aus seiner Überzeugung, aus Klugheit handeln zu sollen meint. Rom lacht über diese Klugheit, die den deutschen Glauben verrät, angeblich, „um Schlimmeres zu verhüten". Um Schlimmeres zu verhüten, wird diese protestantische Kirche auch weiterhin Rom die Wege zur Weltherrschaft ebnen und so die deutschen Kirchengläubigen darauf vorbereiten, daß man schließlich dem „Unglauben" gegenüber mit Rom gemeinsame Sache machen wird.

Eine zweite Etappe zu diesem Ziel ist zwischen den Konkordatsjahren in aller Stille bereits erreicht worden:

General Ludendorff hat im Münchener Prozeß 1924 das zu sagen gewagt, was man im kirchlichen Protestantismus je länger je mehr ängstlich verschweigt: Daß Roms Politik durch seine deutsche kirchliche und parlamentarische Vertretung auf die Zerstörung des Deutschen Reiches, im besonderen auf die Abtrennung Süddeutschlands zu einem unter gleichzeitig französischem und römischem Einfluß stehenden Sonderstaat ausgeht. Dieser katholische Staat soll die Einfallspforte Roms in das übrige „verpreußte" Deutschland werden, und die Vorbereitungen dazu waren nach den von Ludendorff vorgelesenen Akten schon weit gediehen. Man sollte meinen, daß dies Signal zur Rettung des Protestantismus in Deutschland einen lebhaften Widerhall bei den protestantischen Vertretern des deutschen Volkes hätte finden sollen. Weit gefehlt. Der gesamte offizielle Protestantismus war gelähmt von Angst vor dem, wie Rom und das Zentrum auf diese deutsche Offenheit reagieren würde, und schleunigst suchte man sich das Wohlwollen dieser doch nun einmal maßgebenden Instanzen zu sichern. Die Deutschnationale Partei, in überwiegender Mehrzahl aus Protestanten bestehend, hielt es für nötig, den General offiziell von ihren Rockschößen zu schütteln, an denen er nie gehangen hatte; die Offizierbünde, in der Mehrzahl aus Protestanten bestehend, nahmen die Gelegenheit des Konflikts zwischen Kronprinz Ruprecht und Ludendorff wahr, um den richtigen Anschluß zu finden. Die evangelische Kirche schließlich, die ein so tiefes Schweigen über das bevorstehende Konkordat bewahrte und anbefohlen hatte, wurde auf einmal ungemein redselig und meldete den Kirchenaustritt Ludendorffs durch alle Welt, als er noch gar nicht vollzogen war. Ein Seufzer der Erleichterung war es für alle evangelischen Presseverbände, ihren katholischen „Schwester"-Verbänden melden zu können, daß man mit diesem unmöglichen Manne, der nicht rechnet, sondern glaubt, nichts gemeinsam habe. Und während man den von dem General in aller Stille vollzogenen Schritt nicht laut und früh genug hinausposaunen konnte, war man merkwürdig still über die Gründe seines Austritts.

Ich gestehe, daß mich dies Schweigen mit am meisten an dem protestantischen Charakter des evangelischen Kirchentums irre gemacht hat. Man überlege doch: Ein Mann tritt aus der Kirche aus, nicht, weil er nicht

glaubt, sondern im Gegenteil, weil er die seelische Unterwerfung unter ein Dogma überhaupt nicht Glauben nennen kann und daher um seines Glaubens willen sich zum Austritt genötigt sieht.

Und nun sagt man, während man laut über diesen Austritt lärmt, nicht wenigstens dieses: „Es ist ein Irrtum des Generals; die protestantische Kirche will keinen Dogmengehorsam, sie führt das historische Gut der Jahrhunderte nur aus Ehrfurcht vor dieser Verhangenheit mit und stellt jedem frei, davon Gebrauch zu machen. Glauben jedenfalls bedeutet das Jasagen zu diesem Gut nicht." Nichts davon. Man bestätigt schweigend, daß man nur ein Seitenzweig der katholischen Kirche ist und man läßt einen Mann, dem sein Glaube über jede sonstige Rücksicht geht, als „Ungläubigen" verschreien, während Rom durch seine Vertreter Anstalten trifft, den Freidenkern, d. h. dem materialistischen Unglauben, öffentliche Rechte im Sinne des § 166 RStG. zu sichern! Spürt der Protestantismus nicht den Hohn, der in dieser Tendenz liegt: Es sollen in Deutschland künftig nur noch zwei Arten Menschen Lebensrecht haben: die dogmengehorsamen „protestantischer" und römischer Herkunft und der blöde materialistische Unglaube. Deutsche dagegen mit eignem, frei gewachsenen Gottesglauben, die sollen vogelfrei sein, ganz wie im Heiligen Römischen Reiche Deutscher Nation!

Und damit auch der Kurzsichtigste sieht, wohin die Reise geht, ist uns ein drittes Vorspiel dessen, was kommen soll, gegeben worden: der Aufruf zum gemeinsamen Kreuzzug der christlichen Kirchen gegen Rußland.

Es ist kein Wort hart genug gegen die Tyrannei, mit der die Sowjetmachthaber die Geistesfreiheit in Rußland knebeln — wenn all das zutrifft, was unsre Zeitungen darüber melden. Und was melden die Zeitungen nicht bereitwilligst an Greueltaten, wenn Bedarf nach solchen Meldungen ist! Sollte dieser Gedanke uns Deusche nicht besonders kritisch machen? Aber auch abgesehen von dieser Frage ist eine moralische Entrüstung, womöglich gar mit tätlichem Vorgehen verbunden, nur einem Volke möglich, das sich nicht etwa irgendwie selbst die Vorwürfe zu machen hat, die wir den Russen machen.

Was wirft man Rußland vor? Daß es den Glauben verbiete und die Religion vernichte. Wie sieht es damit in Deutschland aus? Es ist bereits darüber gesprochen: wir haben in Deutschland tatsächlich keinen lebendigen Glauben, sondern nur eine durch staatliche Gesetze (§ 166 RStrG.) geschützte formale Geltung von Lehren der römischen Kirche. Das deutsche Volk lebt nicht in irgendeinem lebendigen Glauben; der ist ihm, hauptsächlich durch unsre Wirtschaftsordnung, zerschlagen worden, die den Deutschen zwingt, sich seelisch in den Niederungen des bloßen Existenzkampfes aufzuhalten, wo nur Gespenster als Götter verehrt werden. Dagegen, daß wir millionenweise gezwungen werden, das menschenunwürdige Leben solchen bloßen Kampfes aller gegen alle zu führen und dem Gott zu dienen,

der Mammon heißt, dagegen wird in Deutschland kein Kreuzzug verkündet. Daß Hunderttausende und Millionen im deutschen Volke leben und sterben, ohne je im höhern Sinn des Wortes zum Bewußtsein ihrer selbst und damit zum Bewußtsein Gottes gekommen zu sein, das erschüttert das gesamte Kirchentum offenbar deshalb nicht, weil dieser Zustand die rechtliche, öffentliche Gültigkeit der Kirchenlehre nicht antastet, weil all diese dahinsiechenden Seelen nur stumm an ihr vorübergehen oder auch, trotz gänzlichem Unverständnis ihrer Bedeutung, sich an sie klammern, da man doch nicht *nur* im praktischen Materialismus verkommen, sondern wenigstens *theoretisch* sich die Fiktion sichern will, man sei noch in einer andern Welt zu Hause als in der der Aktien, des Lohnes, der Konkurrenz. So gibt die Kirche ihr Einverständnis dazu, daß, während die deutsche Seele in Glaubenslosigkeit dahinstirbt, der Anblick ihres Jammers äußerlich durch das darüber gebreitete, mit staatlicher Zwangsgeltung ausgestattete Kirchentum zugedeckt wird und die Nachdenklichen in ihren eignen Reihen durch einen aufreibenden aber nichts Wesentliches ändernden Betrieb daran gehindert werden, den wahren Tatbestand klar zu erkennen. Wenn ich nun nur zu wählen hätte zwischen dem deutschen Zustand, in dem der Glaube still und mit unaufhörlichem erbaulichen Bedauern, aber doch unvermeidlich hingemordet wird, und dem russischen, in dem dasselbe offen und absichtlich geschieht, so würde ich nur den russischen Zustand als den wahrhaftigeren vorziehen.

Ähnlich steht es mit andern Vorwürfen: „Sowjetrußland löst die Familie auf und verurteilt den Menschen zum bloßen Kollektivwesen." Ja, muß man, um derartiges zu bekämpfen, einen Kreuzzug gegen Rußland unternehmen? Wer in Deutschland die soziale Lage der Masse des Volkes kennt, weiß, daß wir in voller und täglich stärker werdender *erzwungener* Auflösung der Familie begriffen sind. Die „Wirtschaft" macht aus Sohn und Tochter Mitverdiener und aus der Mutter bestenfalls die Logiewirtin ihrer Kinder. Zehn Jahre muß ich, seitdem ich die Arbeit in der katholisch werdenden Kirche nicht mehr mitmachen konnte, als Vertreter der öffentlichen Wohlfahrt, diesem furchtbaren Schauspiel der inneren Auflösung eines Volkes in Untätigkeit zusehen, in einer Untätigkeit, die durch die aufreibende Betriebsamkeit unserer modernen Wohlfahrt nur noch unerträglicher wird. Der stille Bolschewismus der uns regierenden wirtschaftlichen Mächte, der den jungen Menschen Jugend und Elternhaus zu unbekannten Begriffen macht, der Eltern wie Kinder zu „Normalmenschen" abschleift, deren Bedürfnisse durch Tariflohn, Essen, Kino befriedigt werden, der Menschen geboren werden läßt, die nie hätten geboren werden sollen und dafür Millionen notwendige Menschen ungeboren läßt, der durch erzwungenes wirtschaftliches Elend und die darin künstlich — durch Literatur, Theater, Kino — erzeugte viehische, unfruchtbare, sexuelle Brunst das deutsche Volk dem seelischen und körperlichen Verkommen zuführt, dieser entseelende Bolschewis-

mus, den niemand so nennt, scheint mir für uns Deutsche eine sehr viel ernstere Gefahr als der laut lärmende russische. *Warum ruft hier die Kirche nicht zum Kreuzzug auf? Weil sie mit den Mächten, die Deutschland jetzt regieren, und die diesen stillen Bolschewismus wollen, ihren endgültigen Frieden geschlossen hat.* Sie würde sich vor diesen Mächten unmöglich machen, wenn sie für das stille Sterben des deutschen Volkes mehr übrig hätte als einige erbauliche und moralische Betrachtungen, betriebsame evangelische Wohlfahrtsdienste und einige Muttertage. Und sie glaubt aus dem Unbehagen über diese von ihr wohl gefühlte Lage herauszukommen, wenn sie sich durch das Unternehmen gegen Rußland ablenkt. Denn das ist ihr von den Machthabern erlaubt, ja gewünscht, das ist zeitgemäß.

Rußland ist der letzte Machtfaktor in der Welt, den weder Rom noch die Geldmächte endgültig gestürzt haben. Rom hat ganz andre Wege, um sich mit der im Kriege wundgeschlagenen russischen orthodoxen Kirche zu „versöhnen" und zu „einigen", als die harmlosen Männer von Stockholm gehen wollen. Das *Wirtschaftschaos* in Rußland würde Rom von selbst zur Erbin des orthodoxen Kirchentums machen. Darum schon müßte jeder Deutsche, der weiß, worum es geht, dringendst wünschen, daß die russischen Machthaber ihre rein dogmatischen Experimente, vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet, nicht so weit treiben, daß das russische Volk durch den Hunger schließlich in die Arme der Weltmächte fällt, d. h. daß Rußland zerbricht und wirtschaftlich von der Hochfinanz, religiös von Rom beerbt wird.

Das ist die größte außenpolitische und zugleich auch seelische Gefahr, die Deutschland augenblicklich droht. Denn nach dem endgültigen Zusammenbruch Rußlands und der Aufteilung der russischen Welt in wirtschaftliche und kirchliche Herrschaftsgebiete stände der endgültigen Zerschlagung Deutschlands durch dieselben Mächte kein Hindernis mehr im Wege. Dann geht die Flut über uns weg und wir versinken rettungslos im wirtschaftlich und religiös universalistisch organisierten Menschheitsbrei.

Und dazu sollen wir Deutsche selbst mit Hand anlegen. Es ist noch nicht offen gesagt worden, ob dazu die zu diesem Zweck zu vermehrende Reichswehr auch nötig sein wird. Der bayrische „Stahlhelm" hat sich ja als freiwillige Truppe dem Kardinal Faulhaber bereits zur Verfügung gemeldet. Zunächst haben wir ja nur das Vorspiel des Kreuzzuges vor uns, das aber genügt, um den kirchlichen Protestantismus in seiner innern Kraft vernichtend zu treffen. Denn die *protestantische Kirche* — und das scheint mir das Allerungeheuerlichste an der Sache zu sein — *geht in diesen Krieg Arm in Arm mit Rom.* Selbst wenn alles bisher Besprochene auch noch anders betrachtet werden und irgendwie entschuldigt werden könnte, hier hört jede Möglichkeit der Entschuldigung auf.

Man denke: In Rußland soll angeblich die geistige und religiöse Freiheit

gerettet und wiederhergestellt werden. Und dieses Amt maßt sich eine Macht an, die nie in irgendeinem Volke, in dem sie herrschte, irgendwelche religiöse und geistige Freiheit geduldet hat, eine Macht, die auch in Deutschland jeder andern Religion außer ihrer eignen den Ehrenschutz versagt, den der § 166 RStrG. nur ihr und den katholischen Bestandteilen der evangelischen Kirche zuteil werden läßt. Rom, das sich doch heute noch zum Syllabus und zum Antimodernistengesetz bekennt, macht sich auf, um des russischen Volkes religiöse Freiheit zu retten, und der kirchliche Protestantismus besitzt nicht soviel Selbstachtung, um laut und deutlich zu erklären: „Diese Bundesgenossenschaft lehnen wir ab. Rom hat durch seine Geschichte jedes Recht darauf verscherzt, im Namen der religiösen Freiheit aufzutreten." Nein, man holt vielmehr das „gemeinsame Christentum" hervor, von dem man doch weiß, daß die Gegenseite es gar nicht anerkennt, solange nicht die vorbehaltlose Gehorsamsunterwerfung zu der seit 1530 vorliegenden Unterwerfung unter das Dogma dazu kommt. Man tut so, als wäre man als gleichwertiger Bundesgenosse anerkannt, setzt sich mit dem Beauftragten der „Katholischen Aktion" im „Herrenklub" an einen Tisch und streitet sich höchstens noch darum, wer den großartigen Einfall des Kreuzzuges zuerst gehabt habe. Warum, so muß der harmlose Beobachter fragen, kam dieser Einfall nicht schon vor zwölf Jahren, als die russische Intelligenz vernichtet wurde? Warum wachte bei diesen Greueln und in den Jahren danach das christliche Gewissen nicht auf? Warum werden jetzt auf einmal, auf ein Signal, beide Kirchen gleichzeitig mobilisiert? Merkt der einfältige Protestant, der systematisch in die Entrüstung gegen Rußland hineinsuggeriert wird, nicht, wohin die Reise geht: daß er wiederum, wie 1914, aber diesmal mit endgültigem Erfolg, Rußland zerschlagen soll zugunsten des ideellen und materiellen Universalismus? — —

Diese Vorgänge bedeuten das Ende des Protestantismus als Kirche. Hier ist nur noch ein Schritt bis nach Rom zu tun, der sich den bisherigen Schritten logisch nur anschließen würde. Seitdem die protestantische Kirche mit dem Herzen nicht mehr am deutschen Volke hängt, sondern am „Weltprotestantismus" und an der „Ökumene", seitdem hat es keine universalistische, das Volkstum auflösende Macht gegeben, mit der sie nicht zu paktieren gesucht und um deren Wohlgeneigtheit willen sie nicht Stücke der deutschen Seele preisgegeben hätte. Mochte es sich um die Finanzmacht, den Marxismus, das Judentum, die Freimaurerei handeln: was diesen Mächten recht war, muß schließlich der größten übernationalen Macht, dem religiösen und politischen Universalismus, der sich römische Kirche nennt, billig sein. Mit Recht erklärt die „evangelische" Hochkirche: „Wo zahlreiche evangelische Pastoren ungehindert alle möglichen freimaurerischen Weihegrade erhalten und weitergeben dürfen,... muß die evangelische Freiheit auch Raum für die altkirchlichen Weihen haben." Gewiß, wofür

hätte die derzeitige evangelische „Freiheit" nicht Raum?! Es wird sich also sicherlich eines Tages mit ihr vertragen, daß man als protestantischer Pfarrer „nebenbei" und „privat" einem katholischen Oberen in der Weihe katholischen Gehorsam gelobt hat, sowie man jetzt schon „nebenbei" gehorsames Mitglied einer marxistischen oder freimaurerischen Internationale sein kann. Nur für eins scheint in dieser „evangelischen Freiheit" kein Raum zu sein: für das freie Atmen der deutschen Seele. — —

Also vorbereitet tritt der kirchliche Protestantismus in die Feier der Augsburgischen Konfession ein. Der protestantische Leser, dem es um die Seele des deutschen Volkes geht, wolle gewissenhaft bei dieser Feier prüfen, was der kirchliche Protestantismus im Jahre 1930 eigentlich feiert und wozu er sich bekennt. Die klare, unzweideutige Abgabe eines Bekenntnisses des kirchlichen Protestantismus muß alles hier Dargelegte entweder widerlegen oder bestätigen.